



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neue systematische Darstellung der architektonischen Ordnungen der Griechen, Römer und neueren Meister

Mauch, Johann Matthäus von

Berlin [u.a.], 1855

Dorische Ordnung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97505](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97505)

Dorische Ordnung.

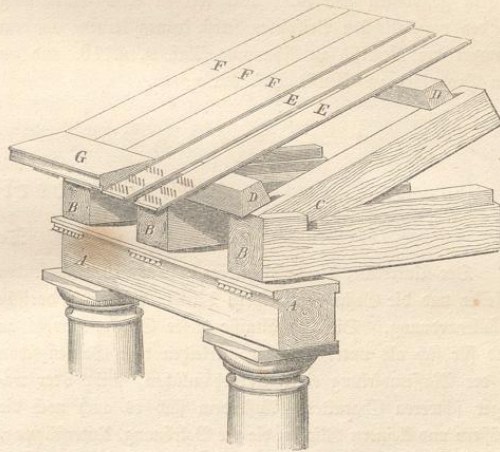
Die dorische Bauart hatte ihre Benennung von dem gleichnamigen Volksstamm erhalten, welcher schon 1100 Jahre vor Chr. aus dem nördlichen Gebirgsland einwandernd, seine eigenthümliche, buntbemalte Holzarchitektur im übrigen Griechenland verbreitete. So berichten die Schriftsteller, und Pausanias erzählt, daß er selbst noch zu Olympia in einem Tempel eine der uralten Holzsäulen erhalten gesehen habe, so wie daß bei Mantinea ein ganzer Tempel, aus Eichenholz errichtet, sich erhalten hatte. Auch die Hetrurer, zum Theil aus griechischen Colonien bestehend, hatten die Gesims- und Deckenwerke ihrer Tempel und anderer Bauwerke aus dem gleichen Material erbaut. Die der Holzconstruktion in Stein nachgeahmten Decken vieler Grabkammern zu Volterra u. a. D. geben uns gleichsam eine in Fels gehauene Erinnerung, während ihre Vorbilder schon längst vermodert sind.

Mit dem Fortschritt in der Steintechnik wurde bei Tempel-Gebäuden nach und nach der vergängliche Holzbau aufgegeben, allein der fromme Sinn des Volkes hielt so fest am Althergebrachten, daß sowohl in der Gebälckonstruktion als bei den Decken-Verzierungen ihrer steinernen Tempel die Reminiscenz an eine vorbildliche Holzconstruktion nicht wohl zu verkennen ist.

Obgleich namhafte und gelehrte Architekten sich bemühen, die Theile des dorischen Gebälkes nicht aus dem Holzbau, sondern lediglich aus dem Steinbau entspringen zu lassen, und dabei allerlei ästhetische Hypothesen zu Grund legen wollen, so können wir nicht umhin, die praktische Ansicht der alten Baumeister zu billigen, eben weil sie praktisch ist, wie es die Erfinder der dorischen Baukunst auch wohl waren, und weil der Zusammenhang in der Hauptsache auf diesem Wege sich klar dem Gedächtniß des angehenden Architekten einprägen wird, ihn auch auf demjenigen constructiven Boden erhält, wie ihn der Ernst unserer Kunst begehrt.

Wir nehmen zu diesem Behuf folgende Zeichnung zu Hilfe.

Eine Säulenreihe mußte zunächst durch einen darüber gelegten Rähm im Längenverband gebracht werden. Dieses Stück AA (Epistylum) war zugleich Unterbalken, Architrav, für die Deckenbalken BBB. Von diesen Deckenbalken liegt über jeder Säule einer und dazwischen wieder einer, oder auch zwei, wonach die Entfernung der Säulen von einander sich regulirt. Im Innern wurden die Zwischenräume der Balken querüber mit Tafeln überdeckt, die unten mit vertieften oder gemalten



Feldern teppichartig geziert und erleichtert erscheinen. Dieses Deckengebälck nimmt hier die Höhe des Frieses ein, dessen constructive Anordnung im Steinbau nicht eben so entschieden ausgesprochen wird. Ueber die Deckenbalken sind die Sparren C aufgesetzt, welche ihrerseits die querübergelegten Fetten DD tragen, von welchen die unterste, über den Metopen hinauslaufend, am Aeußeren sichtbar war.

Ueber die Fetten waren vom First herab Dielen EE und FFF gelegt, deren untere Enden, frei hinausgestreckt, der Traufe G zur Unterstüzung dienen. Die obere Dielenlage deckt die Zwischenräume der untern.

Das Traufgesims G diente zum besseren Auslager der untersten Dachziegelreihe mit den Vorsteckziegeln, trug auch zuweilen eine Wasserrinne. Damit nun das hängende Gesims G nicht über die Dielen herabgleiten könne, waren Nägel durch dieselben hinaufgeschlagen, deren hervorstehende Köpfe zu einer Verzierung Veranlassung gaben, welche Vitruv wohl nicht passend Guttä nennt. Aehnliche Nägel sieht man endlich auch vom Architrav aus in die Balkenköpfe hinaufgeschlagen, damit beide Hölzer sich nicht verschleiben könnten.

In den uns erhaltenen Steingesimsen erkennen wir noch deutlich dieselben Theile, ja sogar mit mehr oder weniger Spuren von deren ursprünglicher Bemalung, so daß hier das absichtliche Festhalten an eine althergebrachte Bauweise, trotz der Anwendung eines edleren Materials, nahe genug liegt.

In der profanen Architektur hat der Holzbau sogar durch das ganze Alterthum fortbestanden, wovon die höchst zierlichen Holzarchitekturen der pompejanischen Wandmalereien Zeugniß geben mögen.

Das Deckenwerk jedoch über der Säulenhalle erhielt im Steinbau eine Haupt-Abänderung, wodurch die Triglyphen aufhörten wirkliche Balkenköpfe zu sein, und die Metopen mit Tafeln geschlossen wurden. Wir werden diese Einrichtung an den vorzüglichsten Beispielen selbst kennen lernen: an dem Tempel der Nemesis zu Rhannus Taf. 9. u. 10. und an den Propyläen zu Eleusis Taf. 12. u. 38.

Die alterthümlichsten Ueberreste dorischer Architektur zeigen übermäßig starke, enggeschaarte Säulen, ein schwer lastendes Gebälk tragend, ganz der noch unsicheren Erfahrung über die Festigkeit des Steinmaterials entsprechend. Im Laufe der Zeit jedoch bilden sich die schönen Verhältnisse unter künstlicher Modification bis zur Ueberfeinerung ausartend.

Die nächstfolgende Tafel 3. wird eine Reihe erläuternder Beispiele vorführen.

Muster dorischer Ordnung.

Tafel 3.

Der Unterbau, die Säulenreihe, die mauerverstärkenden Pfeiler und die Gesimse mit ihren Theilen bilden die dorische Säulenordnung. Die Verhältnisse dieser Stücke, sowohl an und für sich als unter einander, verleihen dem Ganzen schon in der Massenwirkung einen eigenthümlichen, mehr oder weniger schweren Charakter. Außerdem sind es auch noch die größern und kleinern Glieder, die zur Bekrönung, Unterstüßung, Einrahmung, Trennung u. der Haupttheile dienen, welche durch einfache Form und Verhältnisse ebenfalls der dorischen Ordnung ihren eigenthümlichen ernsten und strengen Styl bewahren.

Das allmähliche Schlankerwerden der Säulen hängt mit der fortschreitenden Ausbildung und Verfeinerung aller Kunstformen überhaupt und mit den Erfahrungen über die Festigkeit des Steinmaterials zusammen. Die ältesten Säulen sind wenig über 4 ihrer unteren Durchmesser hoch, die schönsten $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$, die römischen $7\frac{1}{2}$ bis 8 Durchmesser.

Eine Ausnahme findet bei den Monumenten Sicilien's statt. Die Säulen derselben sind nämlich stets zwischen $4\frac{1}{2}$ bis 5 Durchmesser hoch, stark verjüngt und eng zusammengestellt. Ein strengerer Dorismus ließ dort die feinen ionischen Verhältnisse nie einwirken; auch mag die Furcht vor Zerschütterungen durch Erderschütterungen zur Beibehaltung der alterthümlichen stabilen Formen gerathen haben.

Die Erfahrungen über die Festigkeit des Materials waren natürlich auch bei der Anlage der Deckenwerke und Architrave, in Rücksicht auf die relative Festigkeit bei steinernen Balken, von großem Einfluß. Man findet daher die Architrave bei den meisten besseren Monumenten sehr stark (um $\frac{3}{4}$ untere Säulenmesser hoch) und dabei so kurz, daß nur ein einziger Triglyph über ihrem Mittel ruhen konnte, und dann an jedem Ende die Hälfte eines solchen, wodurch die Säulenstellung von der Triglyphen-Eintheilung abhängig wurde.

Weil man aber am Anfang des Frieses stets einen Triglyphen (Ecktriglyph) anordnete, und die beiden nächsten Metopen nicht breiter als die folgenden machen wollte, so mußte die Ecksäule etwas näher an ihre Nachbarn gestellt werden als die übrigen Säulen standen. Sollten aber die mittleren Säulen weiter auseinander gestellt werden, so mußte man drei Triglyphen-Theilungen dazu nehmen, in diesem Fall wurde alsdann öfters Architrav und Fries aus einem einzigen Marmorblock gearbeitet.*)

Nach Perikles Zeitalter wurde die dorische Säule immer höher, und zugleich der Architrav niedriger gemacht, wodurch die ganze Ordnung ihren kräftigen Charakter allmählig verlor.

Bei den Römern zeigt diese Ordnung gleich in den frühesten Beispielen magere, bedeutungslose Verhältnisse, welche jedoch von den neuen Italienern mit Ehrfurcht aufgenommen und so lange nachgebetet worden sind, bis wir durch die Wiederbeachtung griechischer Muster auf bessere Wege zum Verständniß des klassischen Styls in der Baukunst geleitet wurden.

Auf unserer Tafel sind die vorzüglichsten Muster von den Säulenordnungen fünf griechischer Monumente entlehnt, und nach einerlei Modulmaasstab in ihrem Zusammenhange dargestellt, und zwar in chronologischer Reihe so, daß das allmähliche Schlankerwerden in die Augen fällt.

1) Die Reihe beginnt mit einem Beispiel vom schwersten Verhältniß, einer Ecke vom sechsäuligen Prostyl des Tempels der Ceres zu Pästum. Nähere Erläuterung über diese, übrigens von der dorischen Bauart etwas abweichende, Ordnung findet man bei Taf. 5. angegeben. Ähnliche Formen zeigt auch die Basilika zu Pästum Taf. 4.

*) Dies war der Fall bei dem mittleren Intercolonnium der Propyläen zu Athen, welches weit genug sein mußte, um mit Wagen durchfahren zu können.

2) Eine Seitenansicht vom Propyläen der eleusinischen Propyläen, eine Nachahmung der atheniensischen. Bemerkenswerth ist die schöne Anordnung der Stirnziegel auf der Traufe und die des Löwentopfes an dem um die Ecke sich biegenden Rinnleisen. Ferner die geringe Breite der Ante nach außen, so wie ihre Stellung mitten unter einen Triglyphen. Das Ausführlichere hierüber wird bei Betrachtung des ganzen Bauwerkes Taf. 12. u. 38. besprochen werden.

3) Die Hälfte der Front des Tempels der Diana Propyleia zu Eleusis, welcher der Gattung in Antis angehört. Die Ante erscheint hier sehr breit, da sie als Mauerfirne der Dicke derselben entsprechen muß. Das Nähere darüber wird bei Taf. 13. erörtert.

4) Vom Tempel des Jupiter zu Nemea eine Ecke der Giebelfront. Dies Beispiel zeigt die zarteste Entfaltung der dorischen Ordnung aus der Blüthezeit der griechischen Kunst. Die Säule ist hier auffallend schlank, der Architrav niedrig und die Kranzplatte dünn gehalten. Siehe das Nähere bei Taf. 14.

Ein Vergleich der Architektur dieses Monumentes mit derjenigen der beiden vorhergehenden Muster bietet uns wohl zu beachtenden Stoff zu einer Betrachtung in Rücksicht auf den Maasstab in der Ausführung dar; da nämlich die Zeichnungen in einerlei Verhältniß-Maasstab (Modul) auf unserer Tafel dargestellt worden, die wirklichen Maasse aber dabei eingeschrieben sind, so können wir bald bemerken, in welchem günstigen Maasse die einzelnen Theile der Architektur, die Gesims- und Säulenhöhen, namentlich auch alle Gliederungen, eine, mit dem verschiedenen Größenmaas in der Ausführung in Relation stehende, stufenweise Verfeinerung erblicken lassen. Besonders auffallend ist dies bei den Kapitälern; diese sind an dem kleinen Dianentempel weit schwerer,

als bei den großen Propyläen, am feinsten aber an dem noch größeren Jupitertempel, an welchem der Kranzleisen mit den Dielenköpfen beinahe schwach erscheint, und doch in der Wirklichkeit hinlänglich stark ist. Je größer also der Maasstab ist, desto schlanker sind die Säulen, desto leichter die Hauptgesimse und desto feiner alle Gliederungen im Verhältniß zum unteren Durchmesser der Säule, bei den Alten angeordnet worden. Wir können hier nicht genug auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksam machen, und weisen daher auf die Vergleichung hin, zu welcher die Beispiele von griechischen und römischen Monumenten im vorliegenden Werke günstige Gelegenheit geben werden. Wir rathen zu diesem Behuf jedem jungen Architekten an, die Gesimse und Kapitäle an den schönsten Monumenten der verschiedensten Dimensionen in der natürlichen Größe zu zeichnen, wodurch der kritische Blick geschärft und die Uebung im Profiliren allein gefördert werden kann. Die große Schönheit der griechischen Architektur wird sich dann bald in allen Theilen, im Vergleich gegen die römische, vorthellhaft herausstellen; von den Neuereu aber, denen es bei ihren Bestimmungen gleich war, ob eine Säule etwa 15 oder 51 Fuß hoch werden sollte u. s. f., wird man alsdann keine Notiz mehr nehmen und sich nur noch fragen, wie es denn möglich sei, daß in unseren Tagen noch dergleichen Muster zur Geltung kommen können.

5) Das letzte Muster auf unserer Tafel, vom Monument des Thrasyllus in Athen, ist hier noch aufgenommen worden, weil es ein interessantes Beispiel für Pilaster-Architektur darbietet. Wir werden später bei Taf. 17. auf dieses Monument zurückkommen, und machen hier nur noch auf den Mangel einer Pilaster-Basis aufmerksam, welche man im Vergleich mit derjenigen am zweiten und dritten Beispiel auf unserer Tafel ungern vermissen wird.

Beispiele der alterthümlichsten Gattung.

Das bei weitem alterthümlichste Beispiel für dorische Ordnung finden wir in den Ueberresten des Tempels von Korinth, vermuthlich schon aus dem Ende des 7ten Jahrhunderts v. Chr. (s. Taf. 15.). Diesem schließt sich, mehr als ein Jahrhundert später entstanden, zunächst die Ordnung vom

großen Tempel zu Pastum an; beide entschieden dorisch, mit schweren Verhältnissen und ernstem, fast düsterem Charakter. Von ebenso massenhaftem Verhältniß sind die übrigen Beispiele aus Pastum, welche jedoch der dorischen Architektur nicht entschieden angehören.

Vom großen Tempel zu Pastum. *)

Tafel 4.

Die jetzt verödete Stadt Pastum, am heutigen Meeresbusen von Salerno, wurde von den Tyrrhenern gegründet, diese aber durch flüchtige Sybariten um 510 vor Chr. aus Stadt und Gegend verdrängt. Von den Sybariten erhielt die Stadt den Namen Posidonia, und erhob sich durch Ackerbau und Handel zu Reichthum und Glanz, bis die durch Ueberfluß und Genüsse verweichlichten Bewohner dem Andrang der benachbarten Lukaner um 341 v. Chr. nicht mehr widerstehen konnten. Diese besaßen jedoch die Herrschaft nicht lange, denn bald nachdem sie dem unglücklichen Pyrrhus gegen die Römer beigefanden hatten, kamen auch sie unter die Botmäßigkeit derselben, 274 v. Chr. Die Stadt erhielt fortan wieder den alten Namen Pastum. Sie ward im Jahr 915 n. Chr. durch die Saracenen zerstört, und ihre Ueberreste nach und nach zum Bau benachbarter Städte verwendet. Das Uebriggebliebene wurde zuerst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts beachtet. Noch erhalten sind größtentheils die cyclopischen Ringmauern und eines der vier Thore. Das Innere der Stadt besteht in vielen Trümmerhaufen, aus denen sich drei Monumente majestätisch erheben, welche jetzt der Tempel des Neptun, der Ceres und die Basilika genannt werden. Die Erbauung dieser Monumente fällt höchst wahrscheinlich in jene etwa 170 Jahre dauernde Periode, wo die Stadt im Besitze der Sybariten in ruhiger Selbstständigkeit blühte. Das Material, im nahen Gebirge Alburnus gebrochen, besteht aus einem, dem Travertino ähnlichen Kalktuff, und ist in mächtigen Werkstücken ohne Mörtel zusammengefügt. Die rauhen Außenflächen waren mit einem feinen Stucküberzug versehen, und dieser bemalt; noch jetzt sind darauf einige Spuren von gelber, rother und schwarzer Farbe zu erkennen.

Nach diesem Ueberblick gehen wir nunmehr zu der Betrachtung der architektonischen Ordnung des Neptuns oder großen Tempels über. Wir stellen dieses Beispiel voran, weil wir es seiner schweren Verhältnisse wegen zu den ältesten rein dorischen zählen dürfen. Vermuthlich ist dieser Tempel von den Sybariten, bald nach Besignahme der Stadt, zu Anfang des 5ten Jahrhunderts v. Chr. erbaut worden: er ist ein dorischer Peripteros=Hexastylus=Hypäthros.

Peripteros heißt nämlich eine Tempelanlage, wobei die Cella auf allen Seiten von einer Säulenstellung (Peristylon) umgeben ist, welche an den langen Seiten Gänge, an jeder Giebelseite aber einen Porticus bildet, sowohl vor der Vorcella oder dem Pronaos, als auch vor dem Opisthodom, das Posticum; Hexastylus, weil sechs Säulen in jeder Front stehen. Ein Bild dieser Tempel=Anordnung giebt der Grundriß Fig. 4. auf Taf. 9.

Hypäthros heißt diejenige Einrichtung im Innern der Cella, wo deren Decke ganz oder zum Theil geöffnet ist. Beim Tempel zu Pastum ist die Cella durch zwei Reihen von je sieben Säulen der Länge nach in drei Schiffe getheilt, deren mittleres unbedeckt war, und deren Seitenschiffe schmaler, in zwei Säulenstellungen übereinander bestehen. Eine solche Einrichtung hatte auch der Parthenon zu Athen und die meisten Tempel von großer Dimension. Kleine Tempel=Cellen hatten geschlossene Decken, wo alsdann das Tageslicht nur durch die Thür einfallen konnte, da die griechischen Tempel in der Regel keine Fenster hatten.

Die Säulen des Peripteron erheben sich über einem Podium oder Krepidoma, aus drei Plinthen bestehend. Bei meiner Anwesenheit in Pastum habe ich bemerkt, daß die

*) C. M. de la Gardette, les ruines de Paestum ou Posidonia.

Pflinthen mit Einschnitten versehen sind, wie ich sie unter C dargestellt habe. Es wird daher die Angabe des de la Gardette auf derselben Tafel hiernach zu berichtigen sein.

Die Säulen sind um $\frac{1}{50}$ Durchmesser dicker als die mittleren; alle stark verjüngt, mit geringer Schwellung (Entasis). Das Kapitäl erscheint bei bedeutender Ausladung gedrückt, und doch ist diese Form in guter Uebereinstimmung mit dem gedrungenen Verhältniß des stark verjüngten Säulenstammes.

Wir sehen nur noch ähnliche Verhältnisse und Gliederungen an den Säulen des uralten Tempels zu Korinth. Obgleich die Ordnung vom Tempel zu Korinth wegen ihres schweren Verhältnisses und hohen Alters (um 620 v. Chr. erbaut) allen unseren Beispielen vorangehen sollte, so müssen wir sie doch erst später einschalten, weil die Abbildung derselben sich auf einer Tafel befindet, welche wir nicht vorausschicken können, man sehe daher Taf. 15.

Die Halsseinschnitte sind auf unserer Tafel unrichtig angegeben worden, ich habe sie daher nach meiner eigenen Aufnahme an Ort und Stelle bei B noch einmal dargestellt. Ihre Zahl, nämlich drei, kann, wie einige Schriftsteller meinen, kein Zeichen für spätes Alter sein, vielmehr für ein frühes, denn die Säulen zu Korinth und zu Aegina haben ebenfalls drei dergleichen Halsseinschnitte.

Das Hauptgesims zeigt denselben schweren Charakter, wie die Säule; die Kranzplatte ist mächtig, die Dielenköpfe sind dünn und die Nagelköpfe auffallend groß. Der daneben vorgestellte Durchschnitt ist unter dem Giebelfelde zwischen zwei Dielenköpfen genommen. Ueber dem Giebelfelde zieht sich die unter A im Durchschnitt gegebene Kranzplatte von beiden Enden aus nach der Spitze hinauf. Bemerkenswerth ist der stark geschwungene Kehlleisten darunter, er ist mit vieler Rücksicht auf die Beleuchtung durch Reflexlicht profiliert.

Ueber der Giebelkranzplatte war ursprünglich eine Sima oder Epistitia angebracht, welche über den Giebeln fast aller Tempel vorkommt, doch ist bei unserem Denkmal hiervon keine Spur mehr vorhanden. Aeton d. i. Giebel, so wie Krepidoma, waren alleinige Vorrechte der Tempel. Das Kapitäl der Anten der Cellenmauern ist dem schweren ernsten Charakter der übrigen Architektur völlig entsprechend gegliedert.

Die Cella ist mit einem Triglyphen-Gebälk umgeben, dessen Unterkante etwas höher liegt, als die Unterkante des Gebälks des Peristylon.

Eine solche ungleiche Höhe kommt schon beim Tempel zu Korinth, und später auch beim Parthenon und beim Tempel zu Phigalia vor. Aus dem Grunde konnte dann bei diesen Tempeln die Vorchalle nicht mit einem rings umherlaufenden Fries geschmückt werden.

Vom Tempel der Ceres zu Pästum. *)

Tafel 5.

Dieser in Rücksicht auf Architektur höchst interessante Tempel gehört der Gattung des Peripteros-Hexastyls an, mit 6 und 13 Säulen. — Die Säulen zeigen ein gleich alterthümliches, stämmiges Verhältniß**), wie diejenigen des großen Tempels, und stehen noch etwas enger beisammen (siehe Fig. 8. unserer Tafel).

Der Styl in den Einzelheiten weicht aber bedeutend von dem des großen Tempels, so wie überhaupt von der dorischen Ordnung ab. Das Gebälk, Fig. 1., zeigt keine Triglyphen, Dielenköpfe und dorische Architrav-Bekrönung. Die als Tafelchen eingesezt gewesenen Triglyphen sind ein späterer Zusatz, daher auf unserer Tafel fortgelassen worden. Das Cimatum des Architrav's wurde von de la Gardette in einem ganz zerstörten Zustande bemerkt, es ist mir jedoch gelungen, dasselbe im Sommer 1830 während einer durch Streiflicht hervorgebrachten scharfen Beleuchtung und bei richtigem

Abstande so zu erkennen, wie unsere Zeichnung es darstellt. Näher gesehen war nichts mehr daran wahrzunehmen, als Spuren von rother Farbe in den tiefsten Stellen. Eine ähnliche Gliederung fand ich damals auch am Architrav der Basilika; sie ist bei A auf unserer Tafel vorgestellt. Ferner finden wir auch eine ähnliche Architrav-Bekrönung am Tempel zu Cadachio, dessen Darstellung uns später zugekommen ist, bei B vorgestellt. *)

Die Friesse der beiden letztgedachten Monumente sind ebenfalls, ohne Triglyphen-Zusatz, ganz glatt gehalten, leider fehlt aber bei denselben das Kranzgesims gänzlich. Bei unserem Tempel hat sich jedoch die Kranzplatte erhalten, sie ist Fig. 1. im Aufriss der Giebelecke, Fig. 2. im Durchschnitt unter und über dem Giebelfeld, und Fig. 3. im Grundriß vorgestellt. Die Felderverzierung an der Unterseite ist einzig in ihrer Art, von ungemein zierlicher Wirkung giebt sie dem

*) C. M. de la Gardette.

**) Siehe auf Tafel 3.

*) W. Raikton, im Supplement zu den Alterthümern von Athen. 1833.

Ganzen bei starker Ausladung doch einen feinen Charakter. Eine gleiche Cassettirung befindet sich auch am Giebelkranz; dieser war vermuthlich mit einer Sima der Art bekrönt, wie wir sie auf Taf. 3. angedeutet haben, wobei uns Fragmente zum Motiv dienten, welche in den Ruinen von Selinunt aufgefunden worden sind, wie solche bei Tempeln von Großgriechenland und Sicilien öfters in Thon gebrannt vorkommen. Die Profilirung des Architravs und des Frieses im Innern wurde auf Taf. 5. durch eine punktirte Linie angegeben.

Eben so eigenthümlich, wie das Gebälk, ist auch das Kapitäl der Säule gebildet, mit weit ausladendem Echinus, welcher mit der bedeutend eingezogenen Halskehle zusammen eine stark geschwungene Kehlleisten-Linie bildet.

Bei Fig. 6. ist das Profil dieses Kapitäls und daneben ein Aufsicht des zierlichen Blätterwerks, nach meiner Aufnahme im Sommer 1830, in größerem Maasstab vorgestellt. Fig. 4. zeigt ein Viertel vom Grundriß. Die Ausladung des Kapitäls steht in guter Harmonie mit dem Vorsprunge der Kranzplatte und mit dem stark verzüngten, ein wenig geschwellten Säulenstamme, dessen Grundriß bei Fig. 5. angegeben ist. Die Säulen stehen im Grundriß (s. Fig. 8.) sämtlich gleich weit auseinander, da hier keine Triglyphen-Eintheilung ein Engerstellen an den Ecken bedingte. Auch bei der Basilika stehen alle Säulen gleich weit auseinander; ihr Kapitäl auf

Taf. 16. zeigt eine ähnliche Halskehle und einen bedeutend ausgebauchten Echinus (gleich wie an dem uralten Beispiele von Korinth), und zugleich ihr Stamm eine ausnehmend starke Schwellung.

Zu Betracht der erwähnten Eigenthümlichkeiten, ist die Ordnung am kleinen Tempel, so wie an der Basilika, nicht zur dorischer zu zählen; wir können sie, der Beschreibung des Vitruv gemäß, auch nicht der verloren gegangenen toskanischen substituiren, aber wir erkennen doch darin den Einfluß etruskischer Formenbildung auf die griechische Bauweise, und sind sehr geneigt, an der Formation des Kapitäls, und noch mehr an derjenigen der Kranzplatte, die Reminiscenzen eines Holzbaues zu erkennen. —

Daß etruskische Formen in Pästum gebräuchlich waren, zeigen uns ganz bestimmt die beiden dort aufgefundenen, auf Taf. 16. in der Mitte vorgestellten Kapitäle mit den feingedrehten Reifchen unter dem äußerst flach gezogenen Echinus, deren Unterstes große Formverwandtschaft mit einem in der Cucumella zu Vulci gefundenen Kapitäl hat.

Die Zeit der Erbauung des kleinen Tempels und der Basilika möchte nicht weit auseinander liegen, und wohl noch in diejenige der Sybariten- oder Lukaner-Herrschaft fallen können, keineswegs aber nach der Eroberung der Stadt durch die Römer, welche 274 v. Chr. stattfand.

Beispiele der Glanzperiode.

Die blühendste Kunstperiode begann im griechischen Mutterlande nach den Siegen über die Perser. Das Bewußtsein der Nationalkraft war erwacht. Athens Hegemonie und Vorrang führten ihm die Verwaltung der Bundeskasse zu; auf seinen Antrag wurde die gemeinsame Erneuerung der von den Persern zerstörten Heiligthümer beschlossen. An der Spitze der Regierung stand Perikles, ein Mann, der die ganze Bedeutung der Kunst für den Staat im reinsten Sinne erfaßt hatte, der durch die Ausführung neuer Prachtbaue diejenige Kunstperiode aufblühen ließ, aus der die vollendetsten Kunstwerke hervorgingen, welche für alle Zeiten die edelsten Vorbilder geworden sind. — Der berühmte Bildner Phidias, ein Freund des Perikles, leitete diese Unternehmungen, bei wel-

chen ihm die vorzüglichsten Baumeister zur Seite standen. Die dorische Ordnung gedieh durch sie in allen Theilen zur höchsten Vollendung. Die Säulen streben in zarterem Verhältniß empor; der Echinus entquillt dem Stamm in feinerer Bewegung und erscheint nicht mehr gekrümmt unter seiner Last. Auf der Traufplatte der Kranzgesimse bilden die Randstücke der Dachbedeckung eine zierliche Bekrönung. Das Deckenwerk ward mit dem Hauptgesims in wohlconstruirten Zusammenhang gebracht und ist für jede Ausdehnung geregelt. Das vorzügliche Material des penthelischen Marmors hatte solche Fortschritte begünstigt und den kunstfertigen Meistern auch in dem kleinsten Detail eine so vollendete Ausführung gestattet, wie kein anderes Steinmaterial sie darbietet.

Vom Tempel auf der Insel Aegina. *)

Tafel 6.

In der ganzen Erscheinung dieses Tempels finden wir zuerst jene lebensvolle Frische und Energie bethätigt, welche den edlen Dorismus der Werke perikleischer Zeit ankündigt — er wurde wahrscheinlich bald nach dem Siege über die Perser um Olympiade 75, 479 v. Chr., erbaut, und war der Minerva geweiht. Er gehört zu der Gattung Peripteros-Herastylus-Hypäthros, mit 6 Säulen unter jedem Giebel und mit 12 Säulen an jeder langen Seite, die Ecksäulen mitgerechnet. Die Cella war durch zwei Reihen von je fünf Säulen der Länge nach in drei Schiffe getheilt, deren mittleres zum Theil unbedeckt war, wie beim großen Tempel zu Pästum und anderen von bedeutender Dimension.

Außer dieser Einrichtung der Cella hat der Grundriß Aehnlichkeit mit dem vom Tempel der Nemesis auf unserer Taf. 9. Beide Portiken des Tempels auf Aegina hatten jedoch nur die verhältnißmäßig geringe Tiefe, wie diejenige an dem Opisthodom des Tempels der Nemesis. Der Architrav der Cella konnte daher von keiner der Anten aus mit dem Pteroma in Verbindung stehen, weil derselbe dort keine genügende Unterfügung gefunden hätte. Die Achsen der Säulen des Pteroma stehen nicht senkrecht, sondern um etwa $\frac{1}{30}$ des unteren Säulendurchmessers gegen die Cellenwand hingeneigt. Eine ähnliche Neigung haben auch die Säulen am Theseion und am Parthenon. **)

Die Säulenstämme haben eine Schwellung (Entasis), welche $\frac{1}{30}$ des unteren Säulendurchmessers beträgt. Eine ähnliche Schwellung findet sich an den Säulen des großen und kleinen Tempels zu Pästum und etwas geringer auch am Theseion und Parthenon; sie ist immer wesentlich für die Schönheit, weil dadurch sowohl der ästhetische Sinn, als das statische Gefühl angenehm befriedigt wird. Mager dagegen erscheinen alle Säulen mit bloß geradlinigter Verzückung.

Das schöne Verhältniß der Säulen, so wie auch die gediegene Form des Kapitäl, zeigen uns hier ein Beispiel von der hohen Ausbildung des dorischen Baustyls schon am Beginn des perikleischen Zeitalters. Dies ist nicht in gleichem Grade der Fall bei dem Tempel in Pästum und noch weniger

bei dem weit älteren Tempel zu Corinth, wo die Säulen noch sehr stämmig sind, und wo die Profile an den Kapitälern mit großen, stark gebauchten Wulsten scharfwinklig abspringen und weit ausladen; während unser Muster an diesen Theilen eine, von den Kanälen aus, fein ansteigende Wellenlinie zeigt, welche einen kräftigen, nicht unter der Last gebeugten und geschwellenen Echinus bildet, womit zugleich ein ausnehmender Reiz in Licht- und Schattenvirkung für das dorische Kapitäl gewonnen worden war. Wir können daher jedweden, der eine recht belehrende Aufgabe in der Schattenconstruction sucht, dieses Kapitäl dazu empfehlen. Es muß aber in wirklicher Größe, nebst einem Theil des Stammes unter dem Halseinschnitte, für diesen Zweck aufgezeichnet werden, zu welchem Behuf auf unseren Tafeln immer der unterste Säulenhalmeser oder Modul nach englischem Maße angegeben worden ist.

Eine Vergleichung der Verhältnisse und Formen der Säulen und Gesimse aller der wichtigen Monumente des Alterthums wird dadurch bequem gemacht, daß in unserem Werke die Zeichnungen der verschiedenen Säulenordnungen nach ein und derselben Modullänge ausgeführt worden sind.

Die Reifchen (Annuli) unter dem Echinus sehen wir hier zum ersten Mal in jener zarten Ausbildung, wie wir sie meist an den Monumenten des perikleischen Zeitalters wiederfinden, wobei, als eine ganz eigenthümliche Feinheit, der Anschluß der Kanalsteg zu bemerken ist. Ein steilgezogener Auslauf am obersten Theile des Säulenstammes leitet nämlich zu der gleichfalls eingefehlten Hauptrichtung der Reifchen ein, wie solches die Detailzeichnung auf unserer Tafel zeigt. Die Breite eines Kanals würde hiernach am obersten Ende wieder etwas größer werden müssen, wenn nicht ein, aus dem Steg entspringendes sphärisches Dreieck, welches in das unterste Reifchen ausläuft, diesen Raum zweckmäßig ausfüllen würde. Die Halseinschnitte, drei an der Zahl, erinnern allein noch an die alterthümlichen Formen von Corinth und Pästum, während die späteren Beispiele fast immer nur einen Einschnitt dafelbst zeigen.

Das Hauptgesims des Tempels auf Aegina hat eine bedeutendere Höhe, als viele der späteren Monumente; in Betracht seiner Construction zeigt es aber dieselbe feine Ausbildung. *) Die Sima über dem schräg aufsteigenden Giebelgesims hat eine sehr schöne Profilierung und ist mit der Verzierung bemalt, welche bei den Griechen Anthemion hieß. Der Aufsatz der Sima ist nebst dem Durchschnitt in größerem Maße

*) Unser Werk gewährt eine bequeme vergleichende Uebersicht, da alle Säulenordnungen auf den Tafeln, nach ein und derselben Modullänge ausgeführt worden sind.

*) Antiquities of Ionia, published by the Society of Dilettanti. Ferner: Expédition scientifique de Morée, ordonnée par le gouvernement français.

**) Bei den Säulen jonischer und corinthischer Ordnung, welche von geringerer Verzückung und schlankerer Gestalt als die dorischen sind, ist, wie Vitruv berichtet, die nach innen geneigte Stellung gewöhnlicher. Das Gebäude gewinnt dadurch nicht allein an pyramidalem Ansehen, sondern auch an Stabilität. Ein treffliches Beispiel davon giebt der Tempel zu Livoli (Taf. 63.).

stabe auf unserer Tafel zu finden. Sie war, so wie sämtliche Steine der Dachbedeckung und die Sturzriegel an der Traufe, aus weißem Marmor gearbeitet.

Die Einrichtung an den Giebelecken war jener ähnlich, welche an den Propyläen zu Eleusis gefunden und von uns auf Taf. 12. dargestellt wird. Auf den keilförmigen Bänken über diesen Ecken waren einst sitzende beflügelte Greifen angebracht, wie die aufgefundenen Fragmente vermuten lassen; auf der Tafel sind dieselben nach unserer Ergänzung angegeben.

Von dem Akroterion auf der Giebelspitze hat sich mehr erhalten: zwischen zwei weiblichen Figuren von alterthümlichem Styl (Hoffnungen oder Horen), aufblühende Knospen vom Granatapfel in der einen Hand tragend, befand sich eine lyra-ähnliche Verzierung, welche rückwärts von einem dahinter sitzenden Löwenköpfigen Greif gehalten ward. Dieser Aufsatz war, so wie die auf den Ecken, aus Marmor und theilweis bunt bemalt.

Alle übrigen Architekturtheile des Tempels, als Säulen, Gesimse und Mauern, waren aus einem gelblichen Sandstein gehauen und allenthalben auf ihrer Oberfläche mit einem wei-

ßen Stuck überzogen, der einst mit Farben bemalt war. Am Architrav sind hier Spuren von gelbem und grünem Laubwerk aufgefunden worden. Die Länia war zinnoberroth und die Regula blau bemalt, auch die Triglyphen mit dem Bände über den Metopen, sowie die Dielenköpfe waren blau gefärbt. Der Kranzleisten und dessen Unterglieder waren roth. Spuren von aufgemalktem Rankenwerk fand man auf der verticalen Oberfläche des Kranzleistens. (S. unser Detail-Buch Taf. IV.) Das Cimatium darüber hatte roth und blau abwechselndes Blätterwerk. Eben so waren auch die Blumen an der Sima gemalt. Der Grund des Giebelsfeldes war blau. Die Seitenwand zeigte eine dunkelrothe Farbe, und der Fußboden einen mit Zinnober roth gefärbten, $\frac{1}{2}$ Zoll starken Stucküberzug. *)

In den beiden Giebelsfeldern waren einst die für die Kunstgeschichte so wichtigen äginetischen Marmor-Statuen aufgestellt, deren Ueberreste jetzt in der Glyptothek in München aufbewahrt werden. Auch an diesen Sculpturen sind noch Spuren von einer einstigen, wenigstens theilweisen Bemalung zu bemerken. **)

*) M. J. A. Blouet, Expédition scientifique de Morée.

**) M. J. Wagners Bericht über die äginetischen Bildwerke.

Vom Tempel des Theseus zu Athen. *)

Tafel 7.

Dieser Tempel wurde nur wenige Jahre nach dem vorbetrachteten zu Aegina, bald nach Beendigung der Perserkriege, um 465 v. Chr. aus penthelischem Marmor erbaut, um darin die Gebeine des nahezu 800 Jahre früher auf Skyros getödteten Theseus beizusetzen, welche Kimon dort aufgefunden und nach Athen gebracht hatte.

Der Tempel des Theseus gehört zu der Gattung des Peripteros-Herastylos dorischer Bauart mit 13 Säulen an jeder Langseite, und wurde das Vorbild vieler späteren Tempel. Wir verweisen in Ermangelung eines Grundrisses auf den sehr ähnlichen Tempel der Nemesis zu Rhannus. Man sehe Taf. 9. Fig. 4.

Am Theseus-Tempel erscheinen zuerst diejenigen schönen Verhältnisse, wie wir sie nur an den Werken aus dem perikleitischen Zeitalter wieder finden; derselbe ist zugleich einer der am besten erhaltenen Tempel, denn selbst das marmorne Deckenwerk liegt zum Theil noch an seiner ursprünglichen Stelle; wir werden die Construction beim Tempel zu Rhannus erklären. Siehe auf Taf. 9. u. 10.

Die Sima auf unserer Tafel ist ergänzt, sie mochte je-

doch in der Wirklichkeit mehr Aehnlichkeit mit jener von Aegina auf Taf. 6. gehabt haben. Von den Akroterien des Giebels, so wie von der marmornen Dachbedeckung mit Antefixen oder Vorsteckziegeln am Rand der Traufe, haben sich nur unbedeutende Spuren erhalten.

Bei einer Vergleichung mit dem um ein Weniges älteren Tempel von Aegina wird man bedeutende Verbesserungen in den Gliederungen wahrnehmen können; das Cimatium der Kranzplatte ist zarter gehalten, jedoch ähnlich bemalt. Das Säulenkapital ist nicht so großkopfig, auch nur mit Einem Halsseinschnitte geziert. Das Kapital des Pilasters *) ist fein gegliedert und dessen Schaft mit einer mächtigen Basis versehen.

Eines der Giebelsfelder war mit Statuen geziert; dergleichen mehrere Metopen mit Reliefs, die Thaten des Theseus und seines Freundes Herkules darstellend; dann auch die Frieße im Inneren mit vortrefflichen Flachreliefs, welche Pausanias sämmtlich für Werke des Mykon hält.

Im Naos waren berühmte Wandmalereien. An den Decken der Peristyle haben sich schön stylisirte, polychrome Dr-

*) Stuart und Revett; auch bei Jenkins im Supplement dazu.

*) Siehe unser Detail-Buch Blatt III.

namente erhalten und am Aeußeren ebenfalls farbige Spuren, an den Triglyphen blau, so wie an den Metopenfeldern roth.*)

*) Ueber den Farbenschmuck an griechischen Bauwerken findet man Näheres in folgenden Schriften:

Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architektur und Plastik bei den Alten, von G. Semper. Altona 1834.

Ueber die Polychromie der griechischen Architektur und Skulptur und ihre Grenzen, von F. Kugler. Berlin 1835.

Dies Monument verdankt seine Erhaltung hauptsächlich dem Umstand, daß es von den Neugriechen als Kirche benutzt wurde; gegenwärtig dient es als Museum für Kunst-Alethümer.

Bemerkungen auf einer Reise nach Griechenland, von L. v. Klenze. 1836.
Hittorf: Restitution du temple d'Empedocle à Selinunte ou l'architecture polychrome chez les Grecs. Paris 1851.

Vom Parthenon zu Athen.*)

Tafel 8.

Nachdem Athen durch den Vorrang und die Schutzherrschaft über die verbündeten Griechen zu der Verwaltung der Bundeskasse gelangt, und der Beschluß zur gemeinsamen Erneuerung der von den Persern zerstörten Heiligthümer in den vereinten Staaten gefaßt war (um 461 v. Chr.), erhoben sich zunächst in Athen selbst, durch den wachsenden Einfluß des ebenso kunstsinigen als staatsklugen Perikles begünstigt, jene mit Recht so bewunderten Bauwerke auf der Akropolis, der Parthenon und das Propyläon, zwei der edelsten Beispiele dorischer Bauart.

Inmitten des geheiligten Raumes, auf der höchsten Stelle, wo früher das alte Hekatonpedon stand, ward das Heiligthum der jungfräulichen Schutzzöttin der Stadt, der Minerva parthenos, binnen 10 Jahren erbaut und 438 v. Chr., etwa 30 Jahre nach dem Theseus-Tempel, vollendet. Der Bildner Phidias, dem alle perikleischen Kunstunternehmungen übertragen waren, hatte die Oberleitung dabei, Iktinos und Kallikrates führten den Bau ganz in penthelischem Marmor aus.

Der Parthenon ist ein Peripteros-Diaktylos-Hypäthros mit dreischiffiger Cella, worin die 26 griechische Ellen hohe Statue der Göttin, von Phidias selbst aus Gold und Eisen gearbeitet, aufgestellt war. Der Cella schloß sich ein geräumiger Opisthodomos an, der zur Aufbewahrung des Staatsschatzes diente. Jeder dieser Räume ist durch eine besondere Vorhalle zugänglich, vor welcher je ein sechsäuliges Prostylos steht, so daß das Ganze einen Amphiprostylos bildet, dessen umgebender Fries 528 Fuß lang mit einer Reliefdarstellung des panathenäischen Festzugs geziert war. Dieser Amphiprostylos ist von einem Peristylos oder Säulengang umgeben, mit 8 Säulen unter jedem Giebel und 17 an jeder Seite, die Ecksäulen eingerechnet.

Diese Säulen tragen ein vollständiges Gebälk, in dessen Triglyphen 92 Metopen Platz fanden, welche in Hautreliefs

*) The Antiquities of Athens measured and delineated by James Stuart and N. Revett. Vol. II. 1787.

die Kämpfe der Athener mit den Centauren und Amazonen darstellen.

Die beiden Giebelfelder waren mit den vollendetsten Colossal-Statuen geziert. Im östlichen Giebel, über dem Haupteingang, war die erste Erscheinung der Minerva unter den Göttern, im westlichen ihr Kampf mit Poseidon um die Schutzherrschaft über Athen dargestellt.

Ein farbiger Hauch überzog die schönen Formen und gab ihnen die lebensfrische Harmonie, welche aus allen Kunstwerken jenes höchsten Aufschwungs so reizvoll hervorleuchtet.

Unsere Tafel enthält den Aufriß der Ordnung von der Ecke einer Langseite genommen. Die von der Giebelspitze herabkommende Sima endigt sich, um die Ecke biegend, mit dem Löwenkopfe, welchen man in unserm Detail-Buch Bl. I. mit der Bemalung der Sima genauer dargestellt finden wird. Ueber den Ecktriglyphen befindet sich der erste Stirnziegel, und weiterhin ist über jeden Triglyphen ein solcher aufgestellt; man sehe unsere Tafel 14. Fig. 7. Hinter dem Löwenkopfe und dem ersten Stirnziegel befindet sich eine keilförmige Plinthe für die Eckerböschung, das Akroterion. Das Regenwasser tropft zwischen den Stirnziegeln über das Stillicidium ab. In dem anschräfferten Durchschnitt des Gesimses wird diese Construction vorgestellt. Dieses Stillicidium stellt die Dicke der Dachbedeckung vor und ist daher auch unter den aufgebogenen Randziegeln (der Sima des Giebels) fortgeführt, wie der Durchschnitt bei D zeigt, wo jedoch die Dielenköpfe mangeln, da sie hier aus der Construction nicht nachzuweisen wären. Ebenfalls ist auch die Unteransicht der Kranzplatte mit der in flachem Relief gearbeiteten Palmette in der Eckmetope dargestellt.

Die Nagelköpfe am Architrav unter den Triglyphen sind cylindrisch gearbeitet, wie diejenigen an den Dielenköpfen. Die Kapitäl der Säulen sind mit fünf Leisten oder Annuli unter dem Echinus gegürtet, während diejenigen vom Prostylos der Cella und Opisthodom nur drei dergleichen zeigen. Man sehe sie bei A und B in größerem Maasstabe angegeben.

Das Kapital der Anten hat sowohl gemalte als skulptirte Glieder, wie ein Theil des Aufzuges in größerem Maasstabe unter C zeigt. In halber wirklicher Größe findet man dasselbe in unserm Detail-Buch auf Blatt III, wo auch die ursprüngliche Bemalung angegeben wurde.

Bemerkenswerth ist ferner noch, daß sämtliche Säulen des Peristyls mit ihren Achsen nicht lothrecht stehen, sondern gegen das Gebäude geneigt. Die Ecksäulen nach der Diagonale geneigt, sind um $\frac{1}{30}$ des unteren Durchmessers dicker als die übrigen. Das Gebäude gewinnt durch diese Anordnung an Festigkeit; auch bei anderen Tempeln findet eine solche Neigung statt, und Vitruv's Angabe erscheint in vollem Maas gerechtfertigt. Sehr interessant ist die Wahrnehmung, daß die Hypäreen oder Hauptgesimse, so wie die Krepidomas oder Unterbaue aller Seiten, nicht geradlinigt gehen, sondern nach der Mitte zu überhöht und zugleich auch nach einer sanften Kurve zurückgebogen wurden, so daß die Ecken im Grundriß etwas kleinere als rechte Winkel machen. *) Offenbar war hiermit eine optische Wirkung beabsichtigt, die jedoch bei der Ausführung den Steinschnitt nicht unbedeutend erschweren mochte.

Am Parthenon finden wir zuerst, und zugleich auf das schönste, die ersten dorischen Formen durch jonische Zierlichkeit gemildert, hiervon zeugen außer den leichteren Hauptverhältnissen namentlich mehrere skulptirte Glieder, z. B. der Perlstab über dem Triglyphon, der Perl- und Eierstab an dem Kapital der Anten und ganz besonders die lebensvollen Bildwerke der Frieße und Tympanen. Die Akroterien über den Giebeln haben sich leider nicht erhalten.

Dies Bauwerk aus der Zeit des höchsten Aufschwungs im politischen Leben der Griechen trägt durch und durch den Charakter einer auf das edelste gemäßigten Kraft. Architektur und Skulptur stehen in der berechnetesten Wechselwirkung, in der schönsten Mitte zwischen alterthümlicher Schwere und späterer Schwäche.

Wie bei allen früheren Heiligthümern, so war auch bei diesem die blendend weiße Farbe des Marmors durch den Reiz der Polychromie, durch theilweise Bemalung und Vergoldung

*) M. f. Wiener Bauzeitung Jahrgang 1838. Die französischen Architekten Foyente und Travers wollen dieselbe Beobachtung auch an anderen griechischen Tempeln gemacht haben.

wie von einem frischen Lebenshauch überweht, wodurch der Beschauer in eine heitere Stimmung versetzt, gern eine vollendete überirdische Erscheinung ahnen mochte.

Der Parthenon diente später als eine der Maria geweihte Kirche, unter den Türken als Moschee, und trotzte der Zeit so, daß dies prächtige Bauwerk, nach J. Vernon's Bericht, noch im Jahre 1675 an Erhaltung dem Pantheon zu Rom gleichkam. Zur Zeit der Belagerung Athens durch die Venetianer im Jahre 1687 hatten die Türken ein Pulvermagazin darin angelegt, dessen Explosion, durch eine von den Belagerern hineingeworfene Bombe erregt, den größten Theil der gegenwärtigen Zerstörung hervorbrachte. Die Ueberreste der werthvollen Skulpturen sind größtentheils in der neueren Zeit durch einen Engländer (Lord Elgin) hinweggenommen worden, und befinden sich gegenwärtig in London. Ein kleinerer Theil davon, zu Paris, wurde früher schon durch den Grafen Choiseul-Gouffier entführt.

In dem geheiligten Bezirk, welcher das ganze hohe Plateau der Akropolis einnahm, stand außer dem Parthenon auch noch der Tempel der Pallas Polias mit anderen Heiligthümern (siehe Taf. 33. bis 36.), und die große Statue der Pallas Promachos, nach Phidias Modell 60 Fuß hoch in Erz gegossen. Den einzigen Zugang zu diesem Temenos bildeten die Propyläen an der Westseite, in der äußeren Erscheinung dem sechsäuligen Amphiprostylos vergleichbar, mit einer größeren und kleineren Halle im Innern. An der äußeren Front stehen zu beiden Seiten Flügel-Gebäude, die Fronten in Antis gegen einander gekehrt, zwischen welchen über eine breite Treppe der Weg von der Stadt aus über den westlichen Abhang des Burgberges hinauf ins Innere führte. Dieser Prachtengang wurde ebenfalls während der unumschränkten Verwaltung des Perikles, nach der Vollendung des Parthenon, durch den Baumeister Mnesikles, in den Jahren 437 bis 432 v. Chr., ganz aus penthelischem Marmor, mit einem Aufwande von 212 Talenten (ca. 300,000 Preuß. Thlr.) erbaut. Unser Werk zeigt von diesem herrlichen Bauwerke nur eine Säule auf Taf. 16., doch werden wir bei der Betrachtung der eleusinischen Propyläen, welche eine Copie der atheniensischen sind, seine Einrichtung kennen lernen. Ein Sturzriegel und das Anten-Kapital haben wir in unserm Detail-Buch Blatt II. und III. vorgestellt.

Vom Tempel der Nemesis zu Rhamnus.

Tafel 9 und 10.

Dieser Tempel, den Pausanias, Lib. I. Cap. 33., erwähnt, stand auf einer Anhöhe zu Rhamnus, einem Orte an der Ostküste von Attika. Der Steinhaufen, den seine Ueberreste schon seit langer Zeit bilden, ist von den Architekten des Vereins

der englischen Dilettanti *) untersucht, und sind fast von allen

*) The unedited antiquities of Attika by the Society of Dilettanti. London 1817. Chap. VI.

Theilen Stücke aufgefunden worden, wonach der ganze Tempel in der Zeichnung wieder hergestellt werden konnte, bis auf die Decke der eigentlichen Cella, und auf das Sparwerk, welche Theile vermuthlich von Holz waren, während die übrigen von Marmor sind.

Die Bauart des Tempels setzt seine Entstehung ins perikleische Zeitalter, wo, nach einem Volksbeschluss, die von den Persern zerstörten Heiligthümer wieder aufgebaut wurden. *)

Fig. 4. auf Taf. 9. ist der Grundriß des Tempels zur Hälfte dargestellt; die andere Hälfte ist der Deckenriß desselben.

Der Tempel der Nemesis ist ein Peripteros-Hexastylis. Im Vergleich mit allen andern Tempeln dieser Gattung ist er der kleinste, hat auf jeder langen Seite 12 Säulen, also eine weniger als der Theseus-Tempel, von dem er sonst nicht wesentlich abweicht, außer daß die Achsen der Anten genau hinter den Achsen derjenigen Säulen stehen, die den Ecken in der Front am nächsten sind. Dies ist das einzige Beispiel von so regelmäßiger Anordnung, bei allen andern ist die Cella verhältnißmäßig schmaler. —

Fig. 1. zeigt den Aufriß einer Ecke der Giebelfront. Das Band, welches an jeder der drei stufenartigen Plinthen des Krepidoma gezogen ist, macht, daß sie bei ihrer bedeutenden Größe nicht plump erscheinen. Die Säule hat nur am Halse des Kapitäl 20 Kanäle mit schmalen Stegen, und ebenso auch am unteren Theil des Säulenstammes, dessen übriger Theil mit einem Mantel umhüllt ist. Man hält dies oft für unfertig und meint die Kanäle hätten später noch hineingearbeitet werden sollen, doch diese Ansicht können wir bei näherem Betracht unseres Beispiels nicht theilen; denn der Mantel springt unten etwa einen Drittel-Zoll über die Stege vor, in welchem Fall man aber annehmen müßte, daß die Griechen eine weniger einfache Praxis anzuwenden verstanden hätten, als unsere Steinhauer, auch würden sie sich viel unnütze Mühe mit dem fleißig gearbeiteten Stäbchen gemacht haben, welches sich mit den Kanälen unter dem sorgfältig unterschrittenen Mantel umherzieht (siehe den Durchschnitt Fig. 7. Taf. 10.). Ein ähnlicher Mantel, am Stamm der Anten angebracht, unterstützt durch seine Analogie, wenigstens an diesem Monument, unsere Ansicht. Wahrscheinlich ist es ja auch wohl, daß diese Mäntel mit aufgemalten musterartigen Verzierungen geschmückt gewesen seien, ist doch das Cimatum der Kranzplatte mit unzweifelhaften Spuren von Blätterbemalung aufgefunden worden (siehe Taf. 9. über Fig. 3. in großem Maasstabe), und ebenso auch mehrere Glieder in der Portica (siehe Tafel 10. Fig. 1. und 6.), dergleichen glatte Säulenstämme mit Teppich-musterartiger Verzierung aus buntem Mosaik sind in Pompeji aufgefunden worden. — Ueber-

*) Plutarch (Perikles, Cap. 17.).

haupt, wenn einmal am Hauptgesims farbiger Schmuck angeordnet würde, wie dies beim Tempel auf Aegina und andern wirklich der Fall war, so erfordert es die Harmonie, daß auch die Säule nicht zurück bleibe. Die Säulenstämme wurden auch glatt gehalten, sobald das Material dazu bunter Marmor oder noch edlerer Stein war, damit die Schönheit desselben durch die Kanäle nicht gestört wurde, wie zum Beispiel am Pantheon zu Rom, Taf. 64. Die Kanäle oben und unten mußten aber bei unserem Beispiel angebracht sein, damit sich die Säulen nicht von dem einmal hergebrachten Charakter des dorischen Styls entfernen mögten.

Sehr schön ist das Säulen-Capital, dessen Echinus und canelirter Hals unter Fig. 7. Taf. 9. vorgestellt ist. Die Leistchen (*Leistchen*) mit dem Zusammenhange der schmalen Stege sind in natürlicher Größe im Durchschnitt und Aufriß darunter gezeichnet. Fig. 5. und 6. sind Viertel der Grundrisse vom Kapitäl und vom Säulenstamm mit der Ecke der obersten Plinthe unter demselben. Jede Säule besteht, ohne Kapitäl, aus fünf Blöcken oder Lambours.

Die Triglyphen treten ausnahmsweise hinter dem Architrav zurück und sind ungewöhnlich breit, noch mehr die Regula mit den Nagelköpfen. Ueber dem horizontalen Kranzleisten unter dem Giebelfeld ist eine Erhöhung, um ihn stark genug zu machen für die darauf zu stellenden Giebelsculpturen. Es wäre unrichtig gewesen, das Unterglied des Nimmleistsens dazu zu gebrauchen, weil dasselbe die Dachsteine andeutet, unter dem Giebelfeld sich aber keine solche befinden (siehe Taf. 9. Fig. 1.). Auf derselben Tafel ist Fig. 3. der Durchschnitt des horizontalen und des schräg aufsteigenden Giebelgesimses; bei letzterem besteht der Randziegel (Sima) mit der Kranzplatte aus einem Stück.

Fig. 2. Aufriß und Unteransicht des Kranzgesimses an den Ecken einer langen Seite, mit einem horizontalen Durchschnitt durch den Triglyph und die Metope.

Auf Taf. 10. ist in Fig. 1. ein Durchschnitt durch die Portica vorgestellt.

Auf dem Rande der obersten Plinthe läuft eine erhöhte Einfassung umher, daneben Fig. 7. größer angegeben. Die Säulen stehen in viereckten geringen Vertiefungen. Eine andere geringe Vertiefung im Fußboden läuft, mit wenig Breite, rings um die Stufen der Cella. Diese Einsenkungen waren wahrscheinlich mit bunten Steinen musivisch ausgefüllt.

Der Architrav über dem Pronaos ist unter der Tania mit der Regula und den Nagelköpfen geziert, sonst hat der Architrav des Pteron im Innern nur ein breites Band als Supercilium. An den Langseiten der Cellenmauern hat der Architrav gar keinen Vorsprung. Der Fries hat durchweg die hier angegebene hohe Bekrönung, welche auch an den beiden eben genannten Cellenmauern, wo kein Fries nöthig war, als Mauerbekrönung fortläuft; darüber zieht sich die Unter-

lage für die Deckenbalken hin, mit einer der Friesbekrönung ähnlichen Gliederung, beide mit gemaltem Ornament reich geschmückt. Die unterschrittenen Wulste d. h. die Kymation oder dorischen Stäbchen, sind mit dem häufig vorkommenden alterthümlichen agavenartigen Blätterwerk, die Fascien darunter mit den Mäander-Verschlingungen und mit dem schönen Anthemion bemalt.

Die Unterlage der Deckenbalken wird gebildet von der Rückseite der Kranzplatten, von welchen jede auf der Traufseite durch einen Deckenbalken belastet und festgehalten wurde. Die Zwischenräume der Deckenbalken A sind mit roströrmig durchlöchernten Platten, den Stroteren B überdeckt, deren Cassetten wieder mit ganz kleinen Täfelchen, den Kalymmation, zugedeckt wurden (siehe die Unteransicht über unserm Durchschnitt Fig. 1.). In der Figur ist die Zeichnung der auf verschiedenen Theilen gemalt gewesenen Verzierungen angegeben. Eine grüne Farbe war an mehreren Stellen noch zu erkennen. Der Stern scheint vergoldet gewesen zu sein und der Hintergrund blau bemalt.

An dem schön profilirten Antenkapitäl war der unterschrittene Wulst des Kymation mit den diesem Gliede ganz eigenthümlichen Blättern bemalt, während die Glieder darunter erhaben gearbeitet sind; siehe bei Fig. 6. ein Drittel der wirklichen Größe. Die Anten bestehen mit der Cellenmauer aus acht Quaderschichten übereinander, die unterste 2½ Modul hoch; die übrigen sind niedriger und alle in der Länge mit der Deckenbalken-Einteilung übereinstimmend. Am Fuße der Anten befindet sich keine Basis, sie sind daselbst nur mit einem Einschnitt versehen, welcher sich auch längs der Cellenmauer hinzieht. Auf der Fläche jedes Steines der erwähnten untersten Schicht, welche auf der ganzen Cella unterlegten niedrigen Plinthe ruht, befindet sich ein nur wenig erhöhtes Feld oder Spiegel, wodurch ein zierliches Panel gebildet wird. Ueber der mit dem Anten-Kapitäl gleichlaufenden Quaderschicht der Cellenmauer liegen noch zwei ähnliche Quaderschichten bis zu der schon erwähnten Friesbekrönung. Die beiden Säulen, welche zwischen den Anten vor dem Pronaos und Opisthodom stehen, sind von ähnlicher Proportion, wie die Säulen des Pteron, und stehen gerade hinter den beiden mittlern der sechs Säulen, auch in ähnlichen Vertiefungen des um eine Stufe oder Plinthe erhöhten Fußbodens der Cella. Sie sind canelirt, aber nur elf Kanäle, nach außen zu, eingehauen; der übrige innere Theil des Stammes mit Raum für neun Kanäle ist ganz glatt gelassen worden. Zwischen den Anten und Säulen des Pronaos mußte Gitterwerk (Pluteum) angebracht gewesen sein, wie aus den Löchern im Fußboden abzunehmen war.

Auf die Kranzplatte des Hauptgesimses sind keilförmige Steine gelegt, deren geneigte Oberfläche dem Fall des Daches (Stillicidium) folgt, und über deren unteren Rand (Subgran-

datio) das Regenwasser abtröpfelt, wie über Fig. 2. Taf. 12. zu ersehen ist. Bei unserm Tempel ist dagegen dieser Rand gleichsam aufgebogen, eine Wasserrinne (Sima) bildend, welche an der Traufseite entlang durchgeführt ist. Die Kranzplatte bildet mit diesem Traufsteine zusammen das Traufgesims (*γείσοον*) oder das Kranzgesims (*κορύνις*). Jeder dieser Traufsteine ist zur Aufnahme von zwei Flachziegeln (*Tegulae hamatae*) und von einem ganzen und zwei Hohlziegel-Hälften zu beiden Seiten vorbereitet. Ein solcher Traufstein und Hohlziegel ist bei Fig. 5. auf unserer Tafel perspectivisch dargestellt. Da, wo die Traufsteine an einander stoßen, laufen diese Hohlziegel (*Imbrices*) bis zur Rinne herab, um die Fuge zu bedecken; der Hohlziegel in der Mitte aber stößt gegen einen Aufsatz mit einem Vorstoß, von dem abwärts ein Loch durch die Rinne gearbeitet ist, vorn mit einem Löwenkopf decorirt, der das aus den zwei Flachziegelrinnen sich sammelnde Regenwasser auspfeilt.


Unser Durchschnitt Fig. 1. zeigt, wie sich einer der untersten Flachziegel auf den Traufstein auflegt, und auch wie die Flachziegel unter sich zusammenhängen; es sind deren acht bis zum Firstziegel, der im Durchschnitt Fig. 2. sichtbar ist. Darüber erscheint die Ansicht der Hohlziegel und des Firstreiters, weiterhin die Untersäße für die Akroterien auf den Giebeldecken und der Spitze; dazwischen sind die aufgebogenen Randziegel über dem steigenden Giebelkranz mit ihrer Rückseite sichtbar.

Fig. 3. ist ein Querdurchschnitt durch die Flach- und Hohlziegel. Fig. 4. zeigt einen Theil des Daches in der Längensicht mit dem Gefüge der Randziegel, eine First-Akroterie und dahinter die sehr zierlichen Firstreiter.

Eine Ansicht des Daches, von oben herabgesehen, ist auf Taf. 10. Fig. 8. bei e vorgestellt. Ueber jedem Triglyph befindet sich die Stosfuge zweier Traufsteine, und also über jeder Metope ein Löwenkopf, wie bei d und e angedeutet ist, wonach sich das Uebrige erwähntermaßen richtet. Alle Dachsteine sind aus weißem Marmor gearbeitet.

Unter den Ueberresten des Tempels sind auch Fragmente einer Sculptur gefunden worden, welche vermuthlich einer Eck-Akroterie angehören. Es ist eine Chimäre oder ein Greif, dessen Angriff ein Schmalthier unterliegt (siehe Taf. 9. Fig. 1.).

Nachdem wir die Architektur dieses Tempels einzeln betrachtet haben, sollen nun alle Baustücke in ihrer gegenseitigen Verbindung erklärt werden, um damit ein Beispiel aufzustellen, wie höchst verständig und naturgemäß die Stein-Construction des Oberbaues bei den alt-dorischen Tempeln beschaffen ist, und wie dieselbe mit den schönen Formen des Sims- und Deckenwerkes in so innigem Zusammenhange steht. Hierzu dient gleichfalls die Fig. 8., in welcher die Steine des Oberbaues, nach und nach aufgesetzt, vorgestellt sind.

Der Architrav, das Epistylum der Säulen, oder der Unterbalken des Hauptgesimses, bildet einen festen, länglich viereckigen Rahmen, über der Säulenstellung (Pteroma) rings um den Tempel gelegt. Ueber die Anten und Säulen des Pronaos, welche mit den dritten Säulen an den langen Seiten von den Ecksäulen der Portica aus im Alignement stehen, ist gleichfalls ein Architrav quer durchgelegt. Diese Architrave bestehen aus zwei hochkantig neben einander gelegten Steinbalken, je von einer Säule zur anderen reichend, deren Fugenschnitt und Verklammerung bei a angegeben ist. Die Klammern haben diese Gestalt ; sie sind eingelassen und mit Blei vergossen. Unter den Architravbalken sieht man die Deckel der Säulen- und Antenkaptäle hervorragen. Die Berührungsfächen sind nur an den Kanten genau ausgegattet, der innere Theil ist rauh gelassen, wie solches im Durchschnitt des Hauptgesimses Fig. 1. angegeben ist; auch sind allda die Klammern und die Löcher, worin die eisernen Döbel zur Befestigung der oberen Schichten gesteckt haben, zu sehen.

Am Posticum stehen die Anten und Säulen des Opisthodomus nicht im Alignement mit den Säulen der langen Seiten; daher der Architrav darüber auch nicht in Zusammenhang mit dem des Peristyls gebracht werden konnte, weil er keine Säule zum nöthigen Auflager daselbst gefunden hatte (siehe den Grundriß Taf. 9. Fig. 4.). Hier mußte also der Architrav sich um die Ecke der Cella wenden und sollte daran weiter fortlaufen; da jedoch über einer Mauer kein Architrav erforderlich ist, so sieht man daselbst nur noch die Stirnfläche des äußeren Architravbalkens um etwa 5 Part. vorspringend. Der innere Architravbalken ist um des besseren Verbandes willen schon in dem Mauermittel abgetrennt. In dieser Anordnung liegt der Grund, warum die Ante an der äußeren Seite nur halb so breit gemacht wurde als an der innern, wo der ganze Architrav auf ihr ruht. Sobald aber der Architrav über die Ante hinläuft, muß sie auf beiden Seiten seiner Breite entsprechen, wie dies der Fall am Pronaos ist.

Der Fries (Zophorus) hat seinen constructiven Grund im Bau complicirter Deckenwerke, worüber uns die euseinischen Propyläen ein ausführliches Beispiel geben werden; auch ist er für den Verband des Architravs von Wichtigkeit, denn die Fugen seiner inneren Blöcke wechseln mit den Fugen der Architravbalken ab, um einen besseren Längenverband zu bewirken, und sind zu dem Behuf mit ihnen verdoppelt (siehe bei b, Fig. 8.). Die äußere Hälfte des Frieses besteht aus den Triglyphsteinen, zwischen und über jeder Säule ein solcher, und aus der Ausfüllung zwischen denselben.

Die Triglyphen mögen, so viel auch dagegen geerfert worden ist, doch wohl aus einer früheren oder gleichzeitigen Holzarchitektur, wo sie die Balkenköpfe waren, in den Steinbau

übergegangen sein; sie dienten vortreflich zur erwünschten Trennung der in den Metopen angebrachten Sculpturwerke, allein sie begünstigten den Längenverband nicht, verursachten auch viel Schwierigkeit für die Anordnung, und wir werden gleich sehen, wie die Eintheilung des Deckenwerks über Seitengängen von der übrigen abhängig wird. Die Triglyphen sind auch die Ursache, warum die Säulen an den Ecken näher zusammengestellt werden mußten, als die übrigen. Daher ward, wie Vitruv berichtet, die jonische Ordnung später vorgezogen, in welcher man sich mit weniger Zwang bewegen konnte.

Die Kranzplatten bedecken den ganzen Fries und ragen noch weit darüber hinaus, um an den langen Seiten des Gebäudes die Trause zu unterstützen. An der unteren Fläche des überhängenden Theils sind die sogenannten Dielenköpfe, ebenfalls Reminiscenz aus dem Holzbau, angebracht, über jedem Triglyphen ein Dielenkopf und dazwischen wieder einer. Hiernach mußten sich nun die Stosfugen dieser Platten richten, denn man wollte die Fugen möglichst gut verbergen, und legte sie daher in den Winkel links oder rechts neben dem Dielenkopf über jeder Metope, damit so der Triglyph die Platte gehörig unterstütze. Es stimmt also die Eintheilung dieser Kranzplatten mit der der Triglyphen überein. Sie sind unter sich durch eingelassene Klammern verbunden. Siehe bei c unserer Fig. 8. Auf dem überhängenden Theil sind sie mit dem schon oben beschriebenen Traufstein d belastet, wodurch ein Ueberkippen nach außen zu befürchten war, wenn sie nicht auf der anderen Seite durch die darauf gelegten Deckenbalken beschwert und festgehalten worden wären. Es mußte also auf jeder Platte ein solcher Balken ruhen, und daher kommt der Einfluß der Triglyphen auf die Eintheilung des Deckenwerks vom Seitengang, wovon dann endlich die Stellung der Anten am Posticum abhängig ist; denn der erste der Deckenbalken des Seitenganges, der Ortbalken, liegt über der innern Hälfte des Querfrieses bei a gegen den Gang hin, also über der Stosfuge zweier Kranzplatten, und auf beiden zugleich. So liegt nun, wegen der gleichen Eintheilung, hinter jeder Säulenhälfte ein solcher Balken, und dazwischen jedesmal auch einer; unter dem letzten derselben steht aber die Ante am Posticum, daher ihre Stelle hieraus genau zu bestimmen ist. Ueberall, wo keine Kranzplatten waren, sind statt ihrer die Steine h Fig. 8. auf die Mauern und Friesse gelegt worden, um die Balken aller Decken gleich hoch legen zu können. Auf den Kranzplatten am Posticum und eben so am Prostyl (siehe bei Fig. 1. und 8.) lag der sehr breite Ortbalken l als Gegengewicht; er mußte sich mit dem einen Ende auf den letzten der Deckenbalken des Peristyls auflegen, deshalb wurde dieser, nach unten zu, um die Dicke der unterliegenden Kranzplatte verstärkt, und fand also sein Auflager auf dem Fries selbst. Die Breite dieses Bal-

lens, der zugleich als Unterzug für den Ortbalken des Posticum dient, ist gleich der Breite des halben Frieshauptes, oder der Ante darunter, und hiernach bestimmt sich dann auch die Breite aller übrigen Deckenbalken.

Die Eintheilung der Deckenbalken der Portica und des Posticum brauchte aber nicht eben so mit der Triglyphen-Eintheilung an der Front übereinzustimmen, weil daselbst die Kranzplatten, durch die Last der Giebel festgehalten, ihres abgemessenen Gegengewichts nicht bedurften. Die Anordnung aller Deckenbalken und Zwischenfelder wird nun der Deckenriß Taf. 9, Fig. 4. weiter erklären.

Die Zwischenräume der Deckenbalken, da wo sie aufliegen, sind mit verticalen Tafeln ausgefüllt, die von oben in Falze eingeschoben sind, ähnlich wie die Metopentafeln zwischen den Triglyphen (siehe bei g Fig. 8. Taf. 10.).

Zwischen den Traufsteinen und den Deckenbalken an der Traufseite ist eine, mit der Dachlinie parallele, abgeschrägte Erhöhung auf der Kranzplatte angebracht (siehe im Durchschnitt auf Taf. 10.), welche dem Sparwerk zum Auflager gedient hat. Die Fugen der keilförmigen Traufsteine d (Fig. 8.) wechseln mit denen der Kranzplatten e ab, und sind, wie bereits oben erklärt wurde, so eingetheilt, daß sie mit den Triglyphen correspondiren, und daß diese Traufsteine, wie bei e angegeben ist, die zweckmäßigste Aufnahme der Flachziegel-Rinnen gestatten, von welchen die beiden ersten, von jeder Gie-

belfront an, sammt den Akroterien-Unterfüßen mit den Steinen des Giebelkranzes aus einem Stücke bestehen.

Wir finden, in Erwägung alles dessen, was hierdurch nun erklärt ist, in der Architektur des dorischen Tempels aus dem perikleischen Zeitalter eine höchst folgerechte Construction aller seiner Theile aus dem Bedürfniß, Material, der Erfahrung und Struktur hervorgegangen; — wir finden den Schönheits-sinn mit dem praktischen und mit einem gesunden statischen Gefühl verbunden; — wir finden hierin das Grundprinzip für die Schönheit in einem Architekturwerke überhaupt. — Denn wo sich nicht die gerechteste Ursache für das Dasein alles und jedes einzelnen Theiles nach Naturgesetzen dem gesunden Blicke klar und harmonisch darstellt, da herrschen die Willkür und die Täuschung, die Gegensätze der Wahrheit, und somit auch der Schönheit in der Kunst.

Zu den Monumenten aus dem Zeitalter des Perikles gehört auch der Tempel des Apollo auf der Insel Delos *). Die auf Taf. 15. dargestellte Ordnung desselben zeigt große Verwandtschaft mit derjenigen vom Tempel der Nemesis. Der Säulenschaft, gleichfalls mit einem Mantel umhüllt, ist jedoch etwas stämmiger und das Kapital A bedeutend schwerer. Die Triglyphen sind ebenfalls sehr breit und über den Architrav vor-, statt zurücktretend.

*) J. Stuart and N. Revett the antiquities etc.

Vom Tempel des Apollo Epikurius bei Phigalia in Arkadien. *)

Tafel 11.

Nachdem Apollo bei einer verheerenden Pest der Noth abgeholfen hatte, ward ihm in dem Gebirge Cotylium bei dem Orte Bassae, unfern von Phigalia, ein Tempel geweiht, und nach den Angaben des Iktinos, dem Erbauer des Parthenon zu Athen, in der 78. Olympiade (um 400 v. Chr.) errichtet.

Mit Ausnahme des Tempels zu Tegea galt derselbe für den prachtvollsten unter allen Tempeln im Peloponnesus **).

Der Tempel des Apollo ist ein Peripteros-Hexastylös-Hypätros. Auf den Säulen des Pteroma liegen nur noch die Architravstücke; die herabgestürzten Theile wurden jedoch so weit wieder aufgefunden, daß darnach fast der ganze Tem-

pel in der Zeichnung zusammengestellt werden konnte. Das Material ist bläulich-weißer Kalkstein mit bräunlichen Adern durchzogen, welcher in der Nähe bricht; die verzierten Theile sind aus einem dem parischen ähnlichen Marmor gearbeitet. Die vom Pausanias gerühmte Harmonie finden wir in hohem Grad bestätigt, selbst wenn wir dieses Monument mit den berühmtesten atheniensischen vergleichen. Sechs dorische Säulen standen in der Giebelfront und funfzehn an der Seite, auf einem von drei Stufen gebildeten gemeinsamen Unterbau, Krepidoma. Die Säulen sind 19 Fuß 6,8 Zoll hoch und 3 Fuß, 7,0 Zoll im Durchmesser stark, mit Ausnahme der Ecksäulen, welche 3 Fuß 7,75 Zoll im Durchmesser haben.

Auf Taf. 11. Fig. 1. ist die Ordnung des Porticus mit der Giebelsecke vorgestellt. Die Verhältnisse der Haupttheile und ihrer Gliederung sind bei unserem Tempel, mit Ausnahme der weniger schlanken Säulen und der Sima des Giebelkranzes, nur unbedeutend verschieden von den früheren Monumenten Attika's aus dem Zeitalter des Perikles, wo die Ausbildung der dorischen Bauart ihren Gipfel erreicht hatte.

*) The antiquities of Athens and of various other parts of Greece, Sicily etc. Supplementary to the antiquities of Athens by J. Stuart and N. Revett, delineated and illustrated by C. R. Cokerell, W. Kinnard, T. L. Donaldson, W. Jenkins, W. Railton, Architects. London 1830.

**) Der Tempel der Minerva Alea zu Tegea war nach Pausanias auswendig jonisch, inwendig dorisch und korinthisch, vom Bildhauer Stotas in der 96. Olymp. erbaut. Von demselben haben sich jedoch nur äußerst wenige Ueberreste erhalten. Pausanias L. VIII. C. 41.

Bedeutend abweichend von der bisher gebräuchlichen Form ist die Sima oder der Rinneleisen über dem Siebelkranze. Dieses Glied hatte beim Parthenon und andern noch das Profil des Echinus, mit Malerei geziert; hier finden wir aber diesen Gesimsstheil zuerst mit dem Profil des Karnieses und abwechselnd mit Geißblatt und Lotusblume (den Anthemion) in Relief geziert (siehe Fig. 3. und 1.), wie er bei jonischen und korinthischen Gesimskränzen allgemeine Anwendung fand. Auf der Traufe war dieser Gesimsstheil in der Regel nicht fortgeführt, sondern endigte gleich nach dem Umbiegen um die Ecke hinter einem Löwenkopfe, der das Wasser ausspie, das sich hinter der Akroterie sammelte. Bei Taf. 12. werden wir Gelegenheit finden, diese Construction, sowie den Zusammenhang mit der Dachbedeckung, näher kennen zu lernen. Die Stirnziegel (Antelixe) waren mit einer Verzierung in erhabener Arbeit geschmückt (siehe Fig. 4. vergrößert). Die Stellung über der Traufe wird aus dem Durchschnitt unter Fig. 2. deutlicher werden; über jedem Triglyph stand ein solcher Stirnziegel.

In Fig. 9. ist ein Viertel der Horizontal-Projection des mit einer geringen Verjüngung und Schwellung versehenen Säulensammes, und in Fig. 8. ein Viertel von der des Ka-

pitäls vorgestellt, beide mit dem Durchschnitt durch den schwächsten Theil des Säulensammes, den Säulenhals. Die Profilierung des Wulstes des Kapitäls (Echinus) mit den ihn gürtenden Leisten (Annuli) und auslaufenden Kanälen ist unter Fig. 5. in größerem Maasstab angegeben. In Fig. 7. ist ein Theil des Grundrisses der Vorhalle gezeichnet, und die Lage der Deckenbalken PP und A mit punktirten Linien darin angegeben. Die Unterkante des Architravs liegt ungefähr 1 Fuß oder 18½ Part. tiefer als die Unterkante des Architravs vom Peristyl. Beim Parthenon, so wie auch bei dem großen Tempel zu Pästum, lag der Architrav des Pronaos höher als der des Peristyls; bei den meisten übrigen Tempeln aber gleich hoch, welches bei denjenigen Constructionen nothwendig wird, wo die Architrave des Pronaos mit denen des Peristyls in Verbindung stehen, wie z. B. beim Tempel des Theseus und beim Tempel der Nemesis, um dadurch einen, das innere Gesims des Porticus ringsum ziehenden Fries zu gewinnen, was sowohl beim Tempel zu Bassae, als beim Parthenon nicht der Fall war.

Die Architektur im Innern der Cella wird bei Taf. 37. und 59. vorkommen.

Von den Propyläen zu Eleusis. *)

Tafel 12.

Dieses interessante Gebäude, ein Amphiprostylos-Herastylus, bildete den Eingang in den ersten Vorhof zum großen Mysterien-Tempel, und wurde nach dem Muster der atheniensischen Propyläen aus penthelischem Marmor in derselben Größe erbaut; es hatte aber keine Seitenflügel, wie jenes. Die größere äußere Vorhalle, deren steinerne Decke von sechs jonischen Säulen unterstützt war, ist durch eine Scheidewand, in welcher fünf Durchgänge von verschiedener Größe waren, von der kleineren inneren Halle getrennt. Der Fußboden beider liegt gleich hoch. Bei den atheniensischen Propyläen steigt man aus der äußeren größeren Vorhalle auf fünf Stufen zur inneren kleineren 4 Fuß 8,25 Zoll hinauf. Es lag daher auch das Deckenwerk, so wie das Dach dieser Halle, höher als bei der größeren. Um durch den circa 13 Fuß weiten Mittelgang mit Wagen fahren zu können, war in und vor demselben eine Rampe angelegt. Die Portike der inneren Halle steht auf einer Stufe, die der äußern aber auf 6. Der Hof lag nämlich höher als der Vorplatz. Jede Portike hat 6 Säulen Front. Auf Taf. 3. ist eine Ecke der Trauf-

seite vorgestellt. In Fig. 8. Taf. 12. ist ein Theil der äußeren Halle im Grundriß angegeben; der beengte Raum erlaubt nicht den Grundriß des ganzen Gebäudes vorzustellen, dessen Breite, auf der obersten Stufe gemessen, 69 Fuß 8,1 Zoll, und dessen Tiefe ebendasselbst 78 Fuß 1,06 Zoll betrug.

Inmitten der beiden Prostyle stehen die Säulen weiter als gewöhnlich auseinander, wodurch allein der zum Durchfahren für Wagen nothwendige Raum gewonnen werden konnte, für die daselbst eine Rampe angelegt war. Diese weitere Stellung der Säulen wird der gewöhnlichen gegenüber die Ditriglyphe genannt, weil statt einem alsdann zwei Triglyphen zwischen den Säulen angeordnet wurden. Hier fand dann auch die abweichende Construction statt, daß man Architrav und Fries aus einem einzigen Steinbalken arbeitete, um unter dem größten Druck des Siebels die erforderliche Widerstandsfähigkeit zu erhalten.

Die Anten hinter den Ecksäulen sind nach außen und innen schmaler, als an der Stirn, wo sie der Breite des Architravs entsprechen müssen. Die Säulenhöhe konnte nicht ausgemittelt werden, da das ganze Gebäude schon seit langer Zeit ein Steinhaufen ist. Nach dem Verhältniß der Säulen

*) The unedited antiquities of Attica by the Society of Dilettanti. London 1817. Chap. II.

der athenensischen Propyläen zu schließen, mußten diese Säulen aber 29 Fuß 2,7 Zoll hoch gewesen sein, was 11 Modul 17½ Part. beträgt. Ihr Stamm hat eine geringe Schwelung; in Fig. 10. ist derselbe von oben herunter gesehen vorgestellt; bei Fig. 1, 9 u. 5. ist das Kapitäl vorgestellt, dessen Echinus oberhalb fast übersein profiliert erscheint. Die Pilaster mußten mit den Säulen gleiche Höhe haben; ihre Gliederung an Basis und Kapitäl ist musterhaft und in Fig. 7. genau angegeben.

Der Architrav besteht aus zwei nebeneinander liegenden Marmor-Balken; die innere Bekrönung desselben ist mit punktirten Linien in Fig. 1. angegeben, darüber liegen die Unterbalken der inneren jonischen Ordnung, wie bei A durch punktirte Linien angedeutet ist. Hierüber lagen die Deckenbalken, und auf denselben die Deckenplatten der Felderdecke, welches aber erst bei Taf. 38. näher beschrieben werden kann. Der äußere Fries ist etwas höher als der innere, welcher gleich dem jonischen Architrav profiliert ist. Das Kranzgesims besteht aus dem Kranzleisten und der Sima oder dem Kinnleisten. Bei den meisten dorischen Monumenten war die Kinnleiste, wie hier, nur an dem Giebelkranz angebracht, dessen Durchschnitt sich bei Fig. 4. befindet; sie besteht aus den aufgebogenen Randziegeln und sollte das Abtröpfeln des Regenwassers an der Front verhindern, den Giebelkranz vollenden und die Ansicht der übereinander liegenden Dachsteine verber-

gen. Auf der Traufseite war sie nur ein wenig um die Ecke geführt, und endigte mit einem Löwenkopfe, der das Wasser ausspie, welches sich hinter dem Untersatz der Akroterie (Eck-erhöhung) sammelte (siehe Fig. 1, 2 und 3.). In Fig. 6. ist das Profil der Sima in großem Maaßstabe angegeben. Die Traufe wird hier durch den mit einer Unterscheidung versehenen kleinen Vorsprung pultförmiger Steine (Subgratatio) gebildet, deren Oberfläche die unterste Reihe vom Plattendziegel der Dachbedeckung vorstellt; bei Fig. 2. ist über dem Kranzleisten der Durchschnitt dieser Steine angegeben. Die Holz- oder Bindeziegel, welche die Seitenfugen der Plattendziegel bedecken (siehe Fig. 4.), waren bis an den Rand der Traufe herabgeführt, und jeder am Ende oder an der Stirn mit einer aufrechtstehenden Verzierung (Antefixae) geschmückt, wodurch der Gesimskranz eine herrliche Bekrönung erhielt (siehe Fig. 1 und 2.), die auf diese Weise vollkommen aus der Construction motivirt wird. Auf der Fläche dieser Stirnziegel war die Verzierung bloß aufgemalt.

Alle Dachsteine waren aus penthelischem Marmor gearbeitet. Die Erfindung, Gebäude mit Marmor zu bedecken, der in Form von Ziegeln ausgearbeitet wurde, ward nach des Pausanias Zeugniß, L. V. Cap. 10., dem Byzos von Naros, ungefähr 480 vor unserer Zeitrechnung, etwa hundert Jahre nach seinem Tode, durch eine Statue und Ehreninschrift zuerkannt.

Vom Tempel der Diana zu Cleusis. *)

Tafel 13.

Dieser zierliche Tempel war in Antis mit zwei Säulen aus penthelischem Marmor erbaut, und stand vor der äußeren Halle der Propyläen. Seine Länge war beinahe der doppelten Breite gleich. Bei Fig. 5. ist der Grundriß der Vorhalle gezeichnet, welcher das Posticum, oder die Hinterhalle, völlig gleich war. Zwischen beiden lag die Cella.

Bei Fig. 1. ist eine Ecke der Seitenansicht des ganzen Gebäudes vorgestellt. Der Giebelkranz und das Tympanum sind durch punktirte Linien darin angegeben. Der Fries der Langseite hatte dreizehn Triglyphen und zwölf Metopen. Sieben Schichten von Quadern, jede 1 Modul 9 Part. hoch, waren die Zierde der Mauerfläche zwischen den Anten. Bei Fig. 2. ist ein Durchschnitt durch das Hauptgesims der Traufseite, mit der Verbindung der Constructions-Stücke vermittelst hölzerner Döbel, vorgestellt.

Die Steinlagen hinter dem Architrav sind nach Vermuthung angegeben. Die Gliederung war an diesem Orte ge-

wöhnlich mit angemalten Verzierungen geschmückt. Die weitere Einteilung der oblongen Deckenfelder ist aus Fig. 5. zu sehen, woselbst der Deckenriß mit punktirten Linien angegeben wurde. Statt des Säulenkapitälts gehörte unter den Durchschnitt des Gebälks auf der Traufseite (Fig. 2.) eigentlich der Durchschnitt der Cella-Mauer; der beengte Raum auf der Zeichnung machte jedoch diese Abweichung nöthig. Bei Fig. 3. ist das Profil des Säulenkapitälts in größerem Maaßstabe mit dem Scamellum über dem Abacus. Diese düme Zwischenlage verhindert das Drücken des Unterbalkens auf die Kanten des Abacus. Die Säulenhöhe betrug nur 14 Fuß 10½ Zoll.

Die Fig. 1, 2 und 4. zeigen die Construction der Dachbedeckung aus gebranntem Thon, welche aus folgenden Theilen besteht.

a) Die Plattendziegel (Tegulae hamatae), von nahezu quadratischer Form, sind unten mit einer Unterscheidung versehen, in welche ein Damm der zunächst unten folgenden Platte einpaßt, um das Eindringen des Wassers zu verhindern. Ihre

*) The unedited antiquities of Attica etc. Chap. V.

Breite ist der Theilung der Dielenköpfe gleich, es befindet sich jedesmal die Stoßfuge einer Reihe von Plätziegeln über dem Mittel eines Dielenkopfes. Die Ränder auf beiden Seiten sind aufgebogen, mit einem Damm versehen, ebenfalls um das Eindringen des Wassers zu verhüten und zugleich auch um die Lage der darüber liegenden Binde- oder Hohlziegel zu sichern. An der Unterseite ließ man Leisten oder Vorsprünge stehen, welche sich gegen die Fellen über dem Gespärre, von welchen diese Platten getragen wurden, stemmten, um zugleich ihr Herabgleiten zu verhüten.

b) Die Verbindungs- oder Hohlziegel (*Imbrices*) bedeckten die vom First herunterlaufenden Stoßfugen der Plätziegel; sie sind eben so lang als diese, und überragen sich gleichfalls, aber sie sind ungefähr nur ein Viertel so breit. Das Ende der untersten Hohlziegel ist über der Traufe aufgebogen und mit einer Lotus- oder Geißblattblüthe geziert, daher auch *Vorsprecker imbrices extremi* (*αὐδομοτός*) genannt.

c) Die Firstziegel bedeckten den Zwischenraum der Plätziegel auf der Firstlinie entlang.

d) Die Reiter endlich bedeckten die Fugen der Hohlziegel, und haben zuweilen auf ihrer Mitte eine aufrechtstehende Verzierung, der der Endziegel gleichend, wie beim Tempel der Nemesis.

Hinsichtlich der Traufe fand dieselbe Einrichtung wie beim

letzten genannten Tempel statt. Die Sima des Giebelkranzes läuft nämlich ebenfalls an der Traufseite über dem Rande des Stilllicidiums fort und bildet daselbst eine Wasserrinne, welche das unmittelbare Abtröpfeln des Wassers verhindert; es sind daher auch bei unserem Beispiele am Rinnleisten mehrere Löwenköpfe zu sehen (vor jeder Flachziegelreihe ein solcher), durch deren Rachen das gesammelte Wasser abließ (s. Fig. 1 und 2). Das Anbringen von Endziegeln hinter dem Rinnleisten, welche bei der perspectivischen Ansicht des Gebäudes größtentheils von demselben verdeckt wurden, verursachte einen überflüssigen Aufwand, der beim Tempel der Nemesis ganz richtig vermieden ward. Auf der folgenden Tafel 14. haben wir einen äußerst geschmackvollen Endziegel bei Fig. 6. in größerem Maaßstabe gezeichnet.

Alles Holzwerk des Dachstuhl ist nach Vermuthung ergänzt.

Die Profilirungen und Verhältnisse in der Architektur dieses Tempels sind vortreflich für die geringen Dimensionen desselben berechnet; sie würden aber, in einem größeren Maaßstabe angewendet, leicht zu plump ausfallen, während die Gliederungen des nächst folgenden Tempels, auf so kleinen Maaßstab reducirt, winzig erscheinen würden.

Vom Tempel der Diana haben wir auf unserer Taf. 3. die Hälfte der Front im Aufrisse vorgestellt.

Vom Tempel des Jupiter zu Nemea. *)

Tafel 14.

Die Ruinen dieses Tempels liegen zwischen Argos und Korinth, ungefähr fünf Stunden von letzterem entfernt, bei einem Dorfe Namens St. Giorgio. Zwei Säulen mit einem Theile der Anten, welche den Architrav tragen, sind die einzigen noch stehenden Ueberreste. Er war ein Peripteros mit sechs und dreizehn Säulen. Die ganze Ordnung von der Ecke der Front wird auf Taf. 3. vorgestellt. Die Einzelheiten zeigt unsere Taf. 14. Es ward von den Gesimstheilen nur so viel aufgefunden, als im Durchschnitt Fig. 2. angegeben ist. Der Giebelkranz sammt der Sima ist Ergänzung. Der Plan des Kapitäl ist bei Fig. 3., und das Profil des feinen Wulstes mit den Leisten und dem Halbe bei Fig. 5. vergrößert gezeichnet. Bei Fig. 4. ist der Plan des Säulensammes. Bei Vergleichung der Architektur dieser Ueberreste

mit den übrigen Monumenten bemerkt man hier einen Grad von Zartheit in den Verhältnissen, der schon an die Ueberfeinerung grenzt, zu welcher das wachsende Streben der griechischen Baumeister nach Leichtigkeit und Zierlichkeit führte, in Folge dessen, nach Alexanders Zeit, die einfache dorische Bauart selten mehr genügte.

Bei Fig. 6. haben wir den Aufriß von einem Endziegel des kleinen Tempels der Diana zu Eleusis gezeichnet, dessen Architektur auf der vorigen Tafel 13. vorgestellt wurde. Der Vertical-Durchschnitt dieses Endziegels ist bei G. Die Lage zweier Horizontal-Durchschnitte bezeichnen die beigesezten Buchstaben.

Eben so haben wir bei Fig. 7. einen der Endziegel vom Parthenon zu Athen vorgestellt. Bei a ist der senkrechte Durchschnitt durch die Mitte. Die Lage der anderen Durchschnitte ist durch gleiche Buchstaben bezeichnet.

*) *Antiquities of Jonia*, published by the Society of Dilettanti. I. II. London 1769—1797. Supplementary to it 1821. Vol. II. Chap. V.

Beispiele der späteren Zeit.

Seit Alexander des Großen Zeit wurde in Griechenland wenig mehr im dorischen Styl gebaut. Die Säulen sind übermäßig schlank, ihre Kapitäle mager, der Architrav schwach, die Details und Profile nicht mehr mit jenem früheren fri-

sehen Formengefühl angeordnet; doch zeigt noch ein kleines Monument zu Athen — das choragische des Thrasylles — eine musterhafte Anwendung von Pilaster-Architektur.

Vom Porticus des Philippus, König von Macedonien, auf der Insel Delos. *)

Tafel 15.

Wahrscheinlich sehen wir in dieser Ordnung die Ueberreste von der Säulenhalle, welche das sogenannte Philippäum umgab, einen Rundbau, den der König hatte errichten lassen. Der früher kräftig geformte Echinus ist hier unbedeutend, klein und nach einer geraden Linie gezogen. Eben so charakterlos ist der schwache Architrav und die dünnen Dielenköpfe.

Vom Tempel des Apollo, dessen Ordnung auf unserer Tafel vorgestellt wird, haben wir bereits bei den Tafeln 9 und 10. gesprochen.

*) Stuart and Revett etc.

Der Tempel von Corinth, von welchem unsere Tafel eine Säule sammt Architrav zeigt, ist das älteste erhaltene Beispiel der massenhaftesten dorischen Architektur; wir haben daher seiner gleich Eingangs bei Tafel 4. erwähnt, und erinnern hier nur noch, daß die monolithischen Säulen aus Kalkstein genau 8 Modul 14 Part. hoch sind, und daß der Architrav des zum Theil erhaltenen Peristyls etwas niedriger liegt, als derjenige von einer im Innern erhaltenen Säule gelegen hat.

Vom Porticus des Augustus zu Athen. *)

Tafel 16.

Unsere Tafel giebt nur eine Säule von diesem noch erhaltenen Gebäude, das um die Zeit von Christi Geburt errichtet wurde. Es ist ein vierfälliger Prostyli, welcher das der Athena Archegetis geweihte Propyläum des neuen Marktes bildete. In den Hauptverhältnissen, wie das vorhergehende Beispiel aus der späteren Zeit, zwar noch griechisch, allein in den Detailformen gleichfalls mit unschönen Abweichungen und Mißverständnissen. Das Kapitäl zeigt einen kleinen, stark gebrauchten Echinus, die Anmull darunter groß,

*) Stuart and Revett etc.

mit eckigem, unharmonischem Zusammenhange, ein Mittelglied zwischen griechischer und römischer Form.

Der Säule von den atheniensischen Propyläen haben wir bereits bei Taf. 8. gedacht, und der Säulen und Kapitäle von Pästum bei Taf. 4 und 5.

Unten auf unserer Tafel befindet sich auch noch ein reich verzierter Fries aus späterer Zeit, welcher in einer Wand der Metropolitan-Kirche zu Athen eingemauert ist, und vermuthlich einem Heiligthum der Ceres angehört hat, worauf die Mohnköpfe und Fackeln hindeuten.

Vom choragischen Monument des Thrasyllos und Thrasylles zu Athen. *)

Tafel 17.

In den musischen Festspielen der Griechen waren die Choragen die Anordner der Wettstreite bei den auftretenden Künst-

*) Dem rastlosen Eifer Stuart's und Revett's haben wir auch die Mittheilung dieses interessanten Monumentes zu danken, um so mehr, als es seitdem zerstört worden ist.

ten; sie erhielten Dreifüße als Preis, welche ihre Aufstellung häufig in Verbindung mit kostbaren architektonischen Monumenten fanden, die von den Siegern auf erbetene Erlaubniß selbst errichtet wurden. Ein solches zu Ehren des Choragen Thrasyllos (welcher 320 Jahre vor unserer Zeitrechnung den

Preis gewann), aus penthelischem Marmor erbautes Monument, ist das auf Tafel 17. unter 1 und 2. im Aufs- und Grundriß vorgestellte. Es zielt den Eingang einer Grotte des aus harter rother Brescia bestehenden Felsens am Süds- abhänge der Akropolis von Athen. Nach Pausanias befand sich im Innern der Dreifuß, und auch ein Bildwerk, Apoll, Diana und die Niobiden vorstellend. Die oben sitzende Statue wurde in neuerer Zeit nach England gebracht, sie stellt eine Bacchantin vor, und trug einen kleinen Dreifuß auf ihrem Schooße, wovon sich nur die Spuren erhalten haben.

Auf den Attiken zu beiden Seiten standen Dreifuße, welche, den Inschriften zu Folge, dem Thrasylkes, dem Sohn des Vorigen, etwa fünfzig Jahre später zuerkannt wurden. Diese Attiken sind vermuthlich ein Zusatz aus dieser Zeit *).

Bei Fig. 3. ist der Aufriß einer Ecke vorgestellt, und bei Fig. 4. der Durchschnitt durch die Attika nach der punktirten Linie in Fig. 1. Die Pfeiler haben zum Theil ein schlankes Verhältniß, ihre Kapitäle gehören der Gliederung nach zur dorischen Ordnung. Das Gebälk ist dem jonischen vom attischen Typus mit der Corona pura ähnlich, nämlich dem in der Cella des Tempels zu Bassae, und auch denen vom

*) In Kugler's Kunstgeschichte wird bemerkt, daß auch der Mittelpfeiler in derselben Zeit hinzugefügt worden sei, indem er verhältnißlos schlank sei und fast schwankend erscheine. Wir sind dagegen der Ansicht, daß der Mittelpfeiler von Anfang an dagewesen sein müsse, weil sonst das niedrige Gebälk, zu weithin freiliegend, sich gar nicht hätte tragen können, auch würde ohne einen Mittelpfeiler die Oeffnung das unschöne Verhältniß eines Scheuermittelpfeilers gehabt haben. Dieser freistehende Pfeiler erscheint allerdings in der Front schlank, hat aber eine bedeutende Tiefe, so daß ihn die Vorübergehenden, übers Eck betrachtet, nicht schwankend finden konnten, besonders den schmalen Seiten der beiden Anten gegenüber, wie man sowohl aus dem Grundriße, als auch aus der Vedute auf unserer Taf. 100. wird entnehmen können.

kleinen Tempel am Ilissus und vom Erechtheion (siehe Taf. 37, 31 und 33.). Dagegen erinnert die Reihe mit Nagelköpfen unter der Lania des Architravs an die dorische Ordnung. Hätte der Baumeister statt dieses Gebälkes ein dorisches über den weiten Raum gelegt, wo dann die Kränze in den Metopen hätten Platz haben können, so würde von ihm ein Fehler begangen worden sein, weil die Triglyphen alsdann eine zu sehr lastende Wirkung auf dem langen Architrav hervorgebracht haben würden. Wir ersehen hieraus, daß die alten Meister bei einer Architektur, wo nicht gerade die Tempel-Gesetze beobachtet werden mußten, sich auch nicht so streng an bestimmte Regeln einer Säulenordnung banden, wie solche überhaupt erst später aufgestellt worden sind; sie begründeten aber immer das Dasein der architektonischen Haupttheile auf eine zweckmäßige Construction, wußten dieselben sinnreich zu gliedern und zu zieren, und verstanden es, durch das Ganze stets ein harmonisches, klares, gefühlbefriedigendes System zu verbreiten.

So hat z. B. hier das Kranzgesims weder Sima noch Stirnziegel, weil diese beiden Bautheile durch das Dasein der Attika entbehrlich gemacht wurden, und auch nie ohne das Vorhandensein eines Daches streng zu demonstriren sind. Vortrefflich ist die Architektur dieses Monumentes für Fenster oder Thüren geeignet, sowohl für einzelne als für ganze Reihen, wo schmale Pfeiler nothwendig sind. Das Alterthum hat mehrere Beispiele dafür: Die Fenster im nördlichen Flügelgebäude der Propyläen zu Athen, deren Sturz aus einem architravirten Gesims besteht, das von zwei Pfeilern unterstützt wird, welche die Gewände bilden; desgleichen auch eine Thür an der Caryatiden-Halle am Tempel der Minerva Polias auf der Akropolis u. a. Die Pichtweite verhält sich zur Höhe meist annähernd wie 1 zu 2.

Die römisch-dorische Ordnung.

Die dorische Ordnung kam sehr frühzeitig aus dem griechischen Stammlande auch nach Etrurien, von wo sie, nach manchen im Laufe der Zeit erlittenen Modificationen, von den Römern aufgenommen wurde, jedoch erscheint hier diese Ordnung nur noch als ein Schatten der griechischen, ohne den constructiven Zusammenhang, die Verhältnisse mager, die Details, nicht in der früheren günstigen Wechselwirkung angeordnet, oft plump, die Profile ohne jenen straffen energischen Schwung meist aus Zirkelschlägen bestehend. Die Säule noch ohne Basis, aber weit schlanker als früher. Das Kapitäl, mit einer etwas unartigen Gliederung, paßt nur für einen sehr

kleinen Maasstab in der Ausführung. Eben so auch das Hauptgesims, mit sehr geschwächtem Architrav, von großen Triglyphen belastet, mit einer Metope an der Ecke, wodurch dem Eckstück des Kranzgesimses das bessere Auslager entzogen wird. Das Kranzgesims ohne eigentliche Dielenköpfe und ohne Stirnziegel-Bekrönung. Das Pilaster-Kapitäl dem der Säule ähnlich. Von steinernen Balkendecken hat sich keine Spur erhalten. Die Angaben Vitruv's, des einzigen auf uns gekommenen alten Schriftstellers über Baukunst, welcher zu Augustus Zeit lebte, stimmen mit den nächstfolgendem Beispiele am meisten überein.

Vom Theater des Marcellus in Rom.

Tafel 18.

Vom Augustus auf halbkreisförmigen Grundriß aus Tra-
vertin erbaut, faßte dasselbe 30,000 Zuschauer. Das äußere
zeigt nur noch zwei Stockwerke, ein dorisches mit den Ein-
gängen und ein jonisches (siehe Taf. 45.).

Unsere Tafel zeigt die Einzelheiten des unteren Stock-
werkes nach Vaudoyer's Zeichnungen, wobei die ungewöhnliche
Ausladung des Kranzgesimses besonders auffallend ist.

Die Eingänge sind von hohem Verhältniß halbkreisförmig

überwölbt, von der Bogenöffnung bis zur Unterkante der
Architrave beträgt die Höhe des Schlußsteins 53 $\frac{1}{2}$ Part.
Die Arkaden ohne Archivolte ruhen auf Kämpfern, deren ei-
nen unsere Tafel zeigt. Die Weiten sind aus dem Grund-
riß zu entnehmen.

Es ist noch bemerkenswerth, daß Vitruv's Angaben für
die dorische Ordnung am meisten mit diesem Beispiele über-
einstimmen.

Von Albano bei Rom.

Tafel 19.

Diese Ordnung zeigt schon einige Verzierungen, besonders
den skulptirten Eierstab am Wulste des Kapitäl's, der bei den
Griechen nur bemalt vorkommt. Auffallend ist eine Ueber-
ladung von Nagelköpfen unter den vielenköpfigen Vor-

sprüngen. Der Architrav ist getheilt, seine Tania verkröpft.
Die Triglyphen sind stark vortretend. Alles weicht hier von
der früheren Reinheit des Styls ab.

Von den Thermen Diocletians.

Tafel 20.

Das dritte Beispiel, welches wir aus den Thermen Dio-
cletians (um 300 nach Chr. erbaut) entlehnt haben, ist noch
mehr verziert als das vorhergehende. Das Profil des Kranz-
gesimses, die verzierten Glieder und die Zahnschnitte in Form
eines griechischen Mäanders, gehören aber eigentlich mehr der
jonischen als der dorischen Ordnung an. Der Architrav und
Fries erscheinen etwas leer gegen den reichen Styl des

Kranzgesimses, mit dem das Kapitäl von feinerem Charakter
in guter Harmonie steht. Ein Wulst oder Echinus unter
dem Abakus dürfte dem hier angebrachten verzierten Karnies
nicht vorzuziehen sein.

Diese drei Ordnungen sind von allen vorhandenen die
einzigen, welche in einem ziemlich übereinstimmenden Styl er-
baut sind. Die Säulen sind bei Allen ohne Basen.

Dorische Ordnung der neuern Meister.

Seit dem gänzlichen Verfall der römischen Baukunst wur-
den die Regeln des Säulenbaues nicht mehr beachtet, bis
Leo Batista Alberti, ein gelehrter florentiner Baumeis-
ter, in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts einer der
ersten war, welcher in den Bibliotheken die Schriften des
Vitruvius hervor suchte und wieder auf das Studium der an-

tiken Monumente aufmerksam machte. Man suchte von nun
an das Heil der Baukunst im Studium der Römerwerke,
und es traten im 16ten Jahrhundert ein J. Barozzio da
Bignola, Andrea Palladio, Vincenz Scamozzi und
Andere auf, deren Regeln über die dorischen Säulenordnun-
gen auf den nächstfolgenden Tafeln dargestellt werden. Es

sind im Grunde nüchterne Nachahmungen der römisch-dorischen Ordnung, mit Hinzufügung einer attischen Basis und eines Postaments unter der Säule.

Die Grundrisse und Durchschnitte unterhalb auf den Tafeln erklären die Säulen und Bogenstellungen von selbst.

Andreas Palladio.

Tafel 21.

Andreas Palladio, 1518—1580, hat sich einige Abweichungen von seinen Mustern erlaubt. Er hat dem Kranz keine so starke Ausladung gegeben, wie sie bei der dorischen Ordnung vom Theater des Marcellus stattfindet. Die Un-

terglieder der Kranzplatte hat er auf seine eigene Weise profiliert, wie sie jedoch in den Monumenten nicht vorkommt.

Seine Säulen haben attische Basen und stehen auf Postamenten.

Vincenz Scamozzi.

Tafel 22.

Scamozzi, 1552—1616, hat seine dorische Ordnung meist den Thermen Diocletians nachgebildet.

Sein Hauptgesims ist höher und im Aufsicht weniger geziert, dagegen hat er an der Soffite der Unterseite der Kranzplatte viel Verzierungen und wirklich tropfenförmige Nagel-

köpfe angebracht. Sein Kapitäl ist weniger schön. Die Basis seiner Säule ist für das Gebälk, das nur ein einziges verziertes Glied hat, viel zu reich.

Das Kämpfergesims befindet sich auf Tafel 25. Die Säulen und Bogenstellungen werden unterhalb auf der Tafel erklärt.

J. Barozzio da Vignola.

Tafel 23.

Vignola, 1507—1573, scheint sich hierbei an die dorische Ordnung vom Theater des Marcellus gehalten zu haben; doch ist sein Hauptgesims höher und dagegen der Architrav zu niedrig, das ihn bekrönende Band zu stark. Die Triglyphen sind zu flach, die Basis ist ohne Einziehung abweichend von der attischen profiliert. Die Säulen und Bogenstellungen werden auf der Tafel angegeben.

Namen der Glieder in der dorischen Ordnung mit Zahnschnitten.

Das Kranzgesims (Corona, *γείσσοι*).

- | | |
|---|---|
| A. Ueberschlag | } bilden zusammen die Cima oder Kinnleiste. |
| B. Hohlkehle (Scotia) | |
| C. Riemchen | |
| D. Kehlleiste. Als Cimatium der Kranzplatte. | |
| E. Hängende Platte oder Kranzlesten. Kranzplatte. | |
| F. Riemchen zur Krönung der Zahnschnitte. Unterglied der Kranzplatte. | |
| G. Zahnschnitte. | |
| H. Streifen, woran die Zahnschnitte sitzen. | |
| I. Kehlleisten. | |

Fries (*τριγλυφον*).

- K. Band oder Kapitäl der Triglyphen und Metopen.
- L. Zwischentiefe (Metopae).
- M. Dreiflüßig (Triglyphus).
- N. Stege (Femora).
- O. Rinnen oder Schlitz (Canaliculi).
- P. Halbe Rinnen (Semi canaliculi).

Der Architrav (*επιστύλιον*).

- Q. Band oder Ueberschlag (Taenia, Supercilium).
- R. Riemchen der Tropfen (Regula).
- S. Nagelköpfe, sonst Tropfen genannt.
- T. Streifen oder Ansicht.

Das Kapitäl der Säule (*κιονόκρανον*).

- | | | |
|--|---------------|--------------------------------|
| U. Ueberschlag | } (Cimatium). | } (Abacus, <i>επικρανον</i>). |
| V. Kehlleiste | | |
| X. Deckplatte. | | |
| Y. Viertelstab. Wulst (<i>εχίνος</i>). | | |
| Z. Riemchen oder Reifen (Anuli <i>ιμάντες</i>). | | |
| a. Hals (Hypotrachelium). | | |

Der Säulenstamm (Scapus, *καύλιον*).

- b. Stäbchen oder Ninken (Astragalus).
- c. Saum oder Gurtung.
- d. Schaft, mit Ablauf (Apothesis), unten mit Anlauf (Apophygis).
- e. Canelirungen mit scharfen Kanten.
- f. Saum oder Gurtung.

Die Basis (Spira).

- g. Keifen.
- h. Rundstab. Pfühl (Torus).
- i. Platte (Plinthus).

Postament oder Säulenstuhl.

- k. Ueberschlag
 - l. Viertelstab
 - m. Riemchen
 - n. Kranzplatte
 - o. Kehlleisten
 - p. Würfel.
- } Deckgesims.

- q. Riemchen
 - r. Stäbchen
 - s. Sturzrinne oder umgekehrter Kehlleisten
 - t. Plinthe
 - u. Sockel (Quadra).
- } Fußgesims.

- Kämpfer und Bogeneinfassung oder Archivolte.
- v. Ueberschlag.
- x. Wulst oder Viertelstab.
- y. Stäbchen.
- z. Riemchen.
- a. Zweiter Streifen.
- b. Erster Streifen.

Untere Ansicht des Kranzes.

- c. Wassernase.
- d. Kanal oder Wasserrinne.
- e. Nagelköpfe unter der hängenden Platte.
- f. Cassetten, mit Donnerkeil (Fulmina).

Dorische Ordnung mit Dielenköpfen, von Bignola.

Tafel 24.

Bei dieser Ordnung scheint sich Bignola nach jener von Albano gerichtet zu haben; was wir bei seiner vorhergehenden Ordnung rügten, finden wir hier nicht verbessert. Der Hals des Kapitälts schließt sich nicht schön den Gliedern unter dem Wulste an. Der Architrav scheint noch schwächer durch die Theilung in zwei Streifen. Die Dielenköpfe sind der Stärke und Richtung nach nicht Sparrenköpfe, sondern Balkenköpfe, woran eine Unzahl von Nagelköpfen hängt. Nie würde Bignola so unschönes gethan haben, wenn er jemals griechische Monumente gesehen hätte.

Namen der Hauptglieder in der dorischen Ordnung mit Dielenköpfen.

Das Kranzgesims (Corona, *γείσσοι*).

- A. Ninnleiste oder Karnies (Sima, *κίμα*).
- B. Kehlleiste der Dielenköpfe (Cimatium derselben).
- C. Dielenköpfe (Mutuli).
- D. Profil der Dielenköpfe.
- E. Nagelköpfe an den Dielenköpfen.
- F. Viertelstab.

Fries (*τροχίλοφος*).

Skulptur in den *μετόπη*.

Der Architrav (*επιστύλιον*).

- G. Großer } Streifen (Fascia).
- H. Kleiner }

Das Kapitäl (*κεφάλη*).

- I. Kehlleisten, mit herzförmigen Blättern zu verzieren.
- K. Wulst mit Eierstabverzierung.
- L. Stäbchen mit Perlen und Scheiben verziert.
- M. Hals mit Rosetten verziert.

Stamm, oben.

- N. Zwanzig Canelirungen mit scharfen Kanten.

Grundriß des Kapitälts.

- O. Untere Ansicht des Abacus.
- P. Eierstab.
- Q. Hals mit Rosetten.

Stamm, unten.

- R. Vierundzwanzig Canelirungen, nach einem Halbkreis ausgehöhlt und durch flache Stege getrennt (Striae et striatura).
- S. Gurtung oder Riemchen.

Die attische Basis (Spira).

- T. Oberer Pfühl (Trochus).
- U. Leisten, als Viertelstab oder gedrückter Wulst profilirt.
- V. Einziehung (Trochilus, Scotia).
- X. Riemchen.
- Y. Unterer Pfühl (Trochus).
- Z. Plinthe. Findet sich bei den Griechen nicht.

Philibert Delorme und Joseph Viala.

Tafel 25.

Die von diesen beiden Meistern aufgestellten dorischen Ordnungen sind theilweis aus römischen Vorbildern zusammengebracht, doch zeigen sie noch mehr Mißverständnis und Hin-

neigung zum Verfall des guten Geschmacks, als die der vorhergehenden Regelsteller, welche wir sämmtlich nicht zum Studium unferer Kunst empfehlen können.

A n h a n g.

Die toskanische Ordnung der italiänischen Baumeister.

Aus der Beschreibung Vitruv's, III. 3, 5., von dieser Ordnung ist zu entnehmen, daß sie eine den Etrurern eigenthümliche gewesen sei, und daß ihr Hauptgestüß stets in Holz ausgeführt worden war. Zu Vulci sind ein paar Fragmente von Säulen aufgefunden worden, welche man als dieser Ordnung angehörig betrachtet.

Was die sogenannten neueren Meister in den Ueberresten

römischer Monumente für toskanische Ordnung gehalten haben, ist nur eine vereinfachte, dürftige Abart der römisch-dorischen Architektur. Wir lassen daher die von Palladio, Scamozzi, Serlio und Vignola aufgestellten Regeln, welche sich nun einmal in unseren früheren Auflagen eingeschlichen hatten, hier erst folgen, ohne sie als nachahmungswerth empfehlen zu können.

Von Palladio.

Tafel 26.

Andreas Palladio giebt zwei verschiedene Profile, sowohl für das Kapitäl, als auch für die Basis der toskanischen Ordnung an. Die Basis mit dem Pfüßl nennt man gewöhnlich die toskanische, obgleich sie schon an griechischen Monumenten in Syrakus und Pästum vorkommt.

Die sämmtlichen Gliedverhältnisse sind nüchtern, und passen höchstens für einen äußerst kleinen Maasstab in der Ausführung.

Von Scamozzi.

Tafel 27.

Vincenz Scamozzi hat sowohl diese, als auch die übrigen Säulenordnungen am reichsten ausgestattet. Er hat die Glieder vervielfältigt, und im Fries einen Vorsprung angedeutet, der einzige Aehnlichkeit mit einem Triglyphen hat,

aber ganz glatt gelassen und nur über jeder Säule angebracht ist.

Ueber dem Fries ordnet er die Lieblingsglieder des Palladio an.

Von Serlio.

Tafel 28.

Unter den vier Meistern, welche wir zum Beispiel anführen, hat Serlio die toskanische Ordnung am einfachsten be-

handelt. Ihr einziger Reichthum besteht in der unteren Ansicht des Kranzleistsens.

Von Jakob Barozzio da Vignola.

Tafel 29.

Jacob Barozzio da Vignola hat seine toskanische Ordnung am besten gemacht; das Kranzgesims ist jedoch schwer, im Vergleich zum Architrav. Die Verjüngung seiner Säulen ist nicht zu stark, und beginnt erst vom unteren Drittel des Schaftes, dessen ganze Länge vom Pfuhl der Basis bis über den Ninken des Stammes gerechnet wird. Diese Regel befolgt er bei allen fünf Ordnungen, und die neueren Meister scheinen ihm darin gefolgt zu sein.

Benennung der Glieder, welche die toskanische Ordnung von J. Barozzio da Vignola bilden.

Das Kranzgesims (De la corniche).

- A. Viertelstab oder Wulst.
- B. Stäbchen.
- C. Nienchen.
- D. Hängende Platte oder Kranzleisten mit einem Ablauf unter dem Plättchen.
- E. Nienchen.

Fries (De la frise).

- F. Kehlleisten, als Cimatum des Frieses.
- G. Friesansicht.

Der Architrav (De l'architrave).

- H. Band oder Ueberschlag.
- I. Streifen oder Ansicht.

Das Kapital (Du chapiteau).

- K. Nienchen des Abacus.

- L. Abacus oder Deckplatte.
- M. Wulst oder Echinus.
- N. Nienchen oder Keif.
- O. Hals.

Der Säulen-Stamm (Fût de la colonne).

- P. Ninken.
- Q. Saum oder Gurt.
- R. Säulenschaft mit einem Ablauf unter dem Saum.
- S. Säulenschaft mit dem Anlauf über dem Nienchen oder der Gürtung.

Die (toskanische) Basis (De la base).

- U. Pfuhl.
- V. Plinthe.

Postament oder Säulenstuhl (Du piédestal).

- X. Plättchen } Deckgesims.
- Y. Kehlleisten }
- Z. Würfel des Postaments.
- a. Plättchen.
- b. Sockel des Postaments.

Kämpfer und Bogeneinfassung (De l'imposte et de l'archivolte).

- c. Platte.
- d. Großer Streifen.
- e. Kleiner Streifen.
- f. Archivolte oder Bogeneinfassung.